

Geno-Zeitung

Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benfing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Gronau. Telefon Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpostamt Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Abzugspreise: das 10spaltige Millimeter für die Genozzeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig. Verlag: Gebr. Benfing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 789.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Nummer 334

Dienstag, den 4. Dezember 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Der Tag der nationalen Solidarität. Der 8. Dezember, der kommende Samstag, der ein hoher katholischer Feiertag ist, wird zugleich ein besonderes nationales Gepräge haben. Er ist als Tag der nationalen Solidarität proklamiert worden, weil an diesem Tag das deutsche Volk unter Führung der bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens den neuen Beweis erbringen soll, daß es im Gemeinschaftsgeiste, in Hilfsbereitschaft und Opferwillen wie ein fester Block zusammensteht. Sind es an anderen Tagen, an denen die Mittel für das Winterhilfswerk aufgebracht werden, die vielen unbekannten Helfer und Helferinnen, die auf den Straßen und in den Häusern unermüdet die größeren und kleineren Scherlein für die notleidenden Volksgenossen sammeln, so werden am Samstag die Minister, Gauleiter und Kreisleiter, die Führer der SA, SS und NSDAP, die höheren Beamten, namhafte Mitglieder der Reichskulturkammer, Intendanten, Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen und Hunderte und Tausende andere bekannte Persönlichkeiten mit der Sammelbüchse auf dem Plan erscheinen, um jedem Mann zu zeigen, daß keiner sich zu gut dünkt, es den ehrenamtlichen Sammlern des Winterhilfswerks und der NS-Volkswohlfahrt gleichzutun, um diese durch ihr Beispiel zu ermutigen, daß sie nicht erlahmen, wenn unverständiges Verhalten einzelner Menschen ihnen ihren Hilfsbereitschaftsdienst schwer zu machen und Enttäuschung zu bereiten sucht. Aber es kommt am Samstag nicht nur auf die Sammler an, nicht nur darauf, daß an diesem Tage die Sammelbüchsen sich in Händen befinden, in denen man sie an anderen Sammeltagen nicht sieht, sondern es kommt darauf an, daß jeder Deutsche den Beweis nationaler Solidarität liefert, daß jeder sich an diesen Sammlungen freigeibt und gern beteiligt, daß er sich nicht zu Hause verfrachtet, sondern den Sammlern, wo sie sich zeigen, durch eine offene Hand zum Ausbruch bringt, daß er Verständnis für ihr Tun hat und auch selber zu leisten bereit ist, was in seinen Kräften liegt.

Das Saarabkommen.

Hat Churchill mit seiner übertriebenen Rühmungsbildung im Unfah das Verdienst, die Rühmungsansprüche wieder in Gang gebracht zu haben, werden nach der durch den verstorbenen Barthou bewirkten Einfrischung dieser für den Frieden so ungewissen wichtigen internationalen Angelegenheit, nach den Monaten des Pessimismus, der Feindseligkeit und der Verdrängung jetzt wieder hoffnungsvollere Stimmen laut, neigt der französische Außenminister Laval, obwohl wir noch nicht wissen, wie weit seine Verhandlungsbereitschaft geht, und vor übertriebenen Erwartungen warnen müssen, offensichtlich einer weniger eifrigen Methode zu als sein Vorgänger, so zeigen die letzten Morgen in Rom nach mehrwöchigen Verhandlungen zustande gekommenen Vereinbarungen über die finanziellen und politischen Saarfragen, daß zwischen Deutschen und Franzosen, wenn der Wille dazu auf beiden Seiten vorhanden ist, eine Verständigung durchaus möglich ist. Und gerade dieses Abkommen, das Deutschland nach der materiellen wie nach der politischen Seite nicht leicht zu nehmende Verpflichtungen auferlegt, ist ein schlagender Beweis für den guten Willen Deutschlands. Die Verhandlungen in Rom haben unter Führung des vom Völkerrundrat eingesetzten Dreierausschusses stattgefunden, dessen Aufgabe bekanntlich ist, alles für die Saarabstimmung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen vorzubereiten. Dazu braucht allerdings die deutsch-französische Verständigung über die Abfindung, auf die Frankreich auf Grund des Versailler Vertrages bei der Rückgabe des Saargebietes an die deutsche Verwaltungshoheit Anspruch erheben kann, nicht unbedingt zu gehören. Es wäre die Festlegung der Abfindungssumme auch noch nach der Abstimmung möglich gewesen. Aber besser ist es gewiß schon, daß man sich vorher geeinigt hat, daß schon jetzt keine Bahn für die Rückgliederung geschaffen worden ist, daß schon jetzt vereinbart worden ist, was Deutschland für den Rückkauf der Saar durch den Versailler Vertrag übertragenen Eigentumsrechte auf die Gruben des Saargebietes zahlen muß. Es sind in bar 150 Millionen RM., gewiß keine geringe Summe. Aber aus den Mitteilungen über den Inhalt der römischen Vereinbarungen kann man unsicher schließen, daß Frankreich eine noch erheblich höhere Abfindungssumme haben wollte. Es hat ihm dann auch noch zu der Barsumme eine Sachleistung zugesichert werden müssen. Anscheinend auf Grund des § 38 des Friedensvertrages, nach dem Frankreich und Deutschland durch besondere Abmachungen vor dem für die Bezahlung des Rückkaufpreises der Gruben bestimmten Tage die Zahlungsbestimmung des § 36 abändern können, ist Frankreich noch auf fünf Jahre die zinsfreie Ausbeutung der Gruben im Warndt, die aus von Lothringen unter die Saargrenze her getriebenen Kohlen erfolgt, bis zu einer Gesamtmenge von 11 Millionen Tonnen Kohle zugestanden worden. Der Warndt ist das Waldgebiet in der Südbestecke des Saargebietes. Es ist bekannt, daß schon seit Jahren von Gruben, die auf Lothring-

gischem, also französischem Boden stehen, die Kohlen dieses Gebietes ausgebeutet werden. Das wird also, als zur Vereinbarung über den Grubenrückkaufpreis gehörig, noch bis Anfang 1940 den Franzosen gestattet sein. Die deutsch-französische Vereinbarung erstreckt sich weiter auf die Garantieerklärung zum Schutze der Saarbevölkerung. Zur Abgabe dieser Erklärung ist der deutsche ebenso wie der französische Außenminister Anfang Juni dieses Jahres von Baron Aloisi, dem Vorsitzenden des Dreierausschusses, aufgefordert worden. Leben und Eigentum derer, die anders als die Mehrheit der Abstammungsberechtigten sich für die Entscheidung des 13. Januar einlegen, soll geschützt sein. Das ist eine Verpflichtung,

die die Reichsregierung zugunsten der Separatisten übernehmen mußte, an der aber nicht vorbeizukommen war. Doch es besteht kein Zwang, daß sie weiter als deutsche Staatsbürger anzuerkennen sind. Es kann denen, die im Abstimmungskampfe gezeigt haben, daß sie gegen die Heimkehr des Saargebietes zum deutschen Mutterlande waren, die deutsche Staatsangehörigkeit abgesprochen werden. Sie haben ein Jahr lang Gelegenheit, aus Deutschland mit ihrer Habe auszuwandern, und können sich dorthin wenden, wo es ihnen besser zu sein scheint als im deutschen Vaterlande, dem jetzt ihr Kampf gilt. Alles in allem: Dieses römische Saarabkommen enthält gewiß Verpflichtungen für Deutschland, wie sie ein Abkommen wohl enthalten

muß, das im Versailler Diktat, in diesem Instrument der Niedertrachtigkeit, seinen Ursprung hat, es bringt Frankreich noch einen hohen Kriegsgewinn, aber es schließt auch Hoffnungen für ein besseres Verhältnis der beiden Vertragspartner ein. Die Franzosen, die nicht daran zweifeln können, daß das Saargebiet durch die Abstimmung vom 13. Januar an Deutschland zurückfällt, haben allen Anlaß mit dieser Regelung der Saarfrage zufrieden zu sein, und man sollte doch meinen, daß ihnen das Anlaß geben könnte, nun auch über die Frage, in der die Anerkennung deutscher Gleichberechtigung nicht zu umgehen ist, den ernstlichen Versuch einer Verständigung mit Deutschland zu machen. #

Deutsch-französische Einigung in allen Saarfragen.

Rückkauf der Saargruben für 150 Millionen RM. — Frankreich darf noch fünf Jahre von Lothringen her Saarkohle aus dem Warndt fördern. — Die Garantieerklärung für die Bewohner des Saargebietes.

Das Abkommen in Rom unterzeichnet.

A Rom, 3. Dezember.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Dreierausschuß hat Montag morgen seine letzte Sitzung in Rom abgehalten, der der französische und der deutsche Botschafter beiwohnten.

Der Präsident stellte im Namen des Ausschusses fest, daß zwischen der französischen und der deutschen Regierung eine Einigung in allen Fragen erzielt werden konnte, die dem Ausschusse zur Prüfung vorlagen. Das Abkommen wurde für die französische und deutsche Regierung von den beiden Botschaftern und den beiderseitigen Vertretern unterzeichnet.

Am Dienstag wird der Dreierausschuß in Genf zusammenzutreten, um den Bericht zu verfassen, der dem für den 5. Dezember einberufenen Völkerrundrat vorzulegen ist. Baron Aloisi dankte, indem er die Arbeiten in Rom schloß, im Namen des Ausschusses den französischen und deutschen Vertretern und Sachverständigen und insbesondere dem finanziellen Ausschusse des Völkerrundes für die tatkräftige Mitarbeit. Aus dem unterzeichneten Abkommen wurden noch folgende Einzelheiten bekanntgegeben:

Für die Abfindung aller Ansprüche des französischen Staates (Saargruben, Eisenbahnen, Grenzbahnhöfe usw.) zahlt Deutschland eine Barsumme von 150 Millionen RM. in französischen Franken (900 Millionen Franken).

Außerdem wird Frankreich die zinsfreie Ausbeutung der Warndt-Gruben, die aus Schächten erfolgt, die auf französischem Gebiete liegen, zugestanden. Die Ausbeutung wird auf fünf Jahre beschränkt und darf eine bestimmte Förderungsmenge (durchschnittlich 2,2 Millionen Tonnen Kohle) nicht überschreiten. Vorkehrungen sind getroffen worden, um zu verhindern,

daß durch die Bezahlung der Barsumme eine Verschlechterung eintritt.

Was den politischen Teil der Abmachungen betrifft, so handelt es sich in erster Linie um die Garantiefrage, und zwar sollen die Garantien, wie sie im Ratsbeschlusse vom 4. Juni für die Stimmberechtigten vorgesehen sind, zu im wesentlichen gleichen Bedingungen auch auf die Nichtstimmberechtigten ausgedehnt werden, soweit sie am Tage der Abstimmung drei Jahre im Saargebiet anwesend sind.

Außerdem ist vorgesehen worden, daß Bewohner des Saargebietes während der Dauer eines Jahres aus dem Saargebiet abwandern können. Diese Bestimmung greift aber in keiner Weise der deutschen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Staatsangehörigkeit vor.

Unterredung zwischen Laval und Franklin Bouillon.

DNB Paris, 3. Dezember.

Außenminister Laval hatte am Montagvormittag eine längere Unterredung mit dem Abgeordneten Franklin Bouillon, der, wie erinnerlich, während der außenpolitischen Aussprache in der Kammer eine 1½stündige Rede über die deutsch-französischen Beziehungen hielt. Ueber die Unterredung zwischen ihm und dem Außenminister ist zunächst nichts bekannt geworden.

Der neue französische Gesandte in Budapest.

Polizeiliche Mission Frankreichs in Ungarn.

DNB Budapest, 3. Dezember.

Der neuernannte Gesandte Frankreichs bei der ungarischen Regierung, Magras, ist hier eingetroffen. Während nach bisherigen Mitteilungen mit dem Dienstantritt des Gesandten erst für Mitte Dezember gerechnet wurde, hat der am Freitag in Paris abgehaltene Ministerrat die sofortige Entsendung des neuen Gesandten nach Budapest beschlossen. Man nimmt in politischen Kreisen an, daß

Schließlich fand ein Notenwechsel über die Handhabung der Sozialversicherung nach der Rückgliederung zu Deutschland statt.

Aloisi nach Genf abgereist.

DNB Rom, 3. Dezember.

Der Vorsitzende des Dreierausschusses für Saarfragen, Baron Aloisi, ist am Montag nachmittag nach Genf abgereist. Der Vertreter Spaniens im Ausschusse empfing am Nachmittag in der spanischen Botschaft Vertreter der ausländischen Presse, denen er in knapper Form den wesentlichen Inhalt der letzten Abmachungen mitteilte. Der Dreierausschuß wird am Dienstag seine Arbeit in Genf wieder aufnehmen und den Bericht an den Völkerrundrat feststellen. Die deutschen Sachverständigen sind am Montagabend von Rom nach Berlin abgereist.

der Pariser Gefandte mit neuen Anweisungen seiner Regierung in der Angelegenheit des Marzeller Anschlages hier eingetroffen ist.

Der von der Pariser Polizeibehörde zur Untersuchung des Marzeller Anschlages nach Ungarn entsandte Oberkommissar Berthollet hat sich nach dem aufgelösten Emigrantenlager Zankla Pukta begeben, um an Ort und Stelle die französisch interessierenden Fragen zu klären. Die Bedeutung, die dieser polizeilichen Mission Frankreichs beigemessen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß der französische Polizeikommissar den Auftrag haben soll, über die Ergebnisse seiner Nachforschungen unmittelbar dem Pariser Ministerpräsidenten zu berichten.

In öffentlichen Versammlungen keine religiösen Diskussionen.

DNB Berlin, 3. Dezember.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat über die Aussprache in öffentlichen Versammlungen mit religiösen oder weltanschaulichem Thema folgenden Erlass an die Landesbehörden gerichtet:

Wiederholt ist beobachtet worden, daß die Aussprache, die sich an Vorträge in öffentlichen Versammlungen mit religiösem oder weltanschaulichem Thema anschließt, in Formen geführt wird, die nicht nur der würdigen Behandlung des Vortragsgegenstandes abträglich, sondern auch den öffentlichen Frieden zu stören geeignet sind. Es ist daher geboten, eine Aussprache in öffentlichen Versammlungen dieser Art grundsätzlich nicht zuzulassen. Will der Versammlungsleiter tatsächliche Berichtigungen oder Anfragen zulassen, die auch sachlich einwandfreien Rednern gegenüber unter Umständen notwendig werden, so ist hiergegen vom polizeilichen Standpunkt nichts einzuwenden.

Erweiterung des Kündigungs-schutzes.

DNB Berlin, 3. Dezember.

Die Reichsregierung hat unter dem 30. November 1934 ein Gesetz zur Erweiterung des Kündigungsschutzes erlassen. Es ist die Höchstgrenze der Entschädigung heraufgesetzt worden, auf die das Arbeitsgericht nach § 58 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für den Fall erkennen kann, daß der Unternehmer den vom Arbeitsgericht ausgesprochenen Widerspruch einer Kündigung ablehnt. Das Gesetz tritt in Zukunft eine Entschädigung bis zu sechs Zwölfteln des letzten Jahresverdienstes vor, während es bisher nur auf eine Entschädigung bis zu höchstens vier Zwölfteln erkennen konnte. Es wird damit die Möglichkeit eines stärkeren Zwanges zur Weiterbeschäftigung eines Folgebeschäftigten für die Fälle gegeben, in denen die Weiterbeschäftigung von einer wirklichen betriebsgemeinschaftlichen Gesinnung verlangt werden kann.

Die deutsche Bedingung für die Rückkehr nach Genf.

Klare Worte des Außenministers.

Eine Unterredung Freiherrn v. Neuraths mit dem Berliner Reutervertreter.

DNB London, 3. Dezember.

Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath gab am Sonntagabend dem Chefkorrespondenten des Berliner Reuterbüros auf Anfragen eine Erklärung über Deutschlands Bereitwilligkeit ab, jeden allgemeinen Vorschlag für die Befriedung Europas wohlwollend in Erwägung zu ziehen.

Freiherr von Neurath sagte: „Natürlich ist Deutschland ebenso darauf bedacht, wie jede andere Nation, die Völkern von Furcht und Mißtrauen, die augenblicklich über Europa zu hängen scheinen, zu zerstreuen. Jeder Plan, der tatsächlich dieses Ziel hat, wird bestimmt die wohlwollende Aufmerksamkeit der Wilhelmstraße finden. Aber leider liegen die Entscheidungen über solche Dinge nicht bei Deutschland allein.“

„Man hat im Ausland erklärt, Herr Minister, daß die Aussprache im britischen Unterhaus als ein neuer Schritt in der Abrüstungsfrage be-

trachtet werden kann. Sehen Sie dies auch in diesem Licht?“

„Man muß abwarten, was für Folgen diese Aussprache haben wird.“

„Sollten Sie es für möglich, daß die Zeit herannäht, wo Deutschland seinen Entschluß des Austritts aus dem Völkerrund überprüfen wird?“

„Unser Standpunkt in dieser Angelegenheit scheint mir so leicht verständlich, daß es mich wundert, daß da noch irgend ein Zweifel sein kann. Sicherlich läßt einen der bloße Name „Völkerrund“ an eine Versammlung von Teilnehmern in Europa denken, die durch Verhandlungen untereinander auf der Grundlage der Gleichberechtigung Fortschritte erzielen können. Deutschland hat immer deutlich erklärt, daß es zur Mitarbeit bereit sei, wenn seine berechtigten Ansprüche nach den kürzlichen Worten Ihres Generals Smuts „frei und offen“ anerkannt würden. Sicherlich wird es jedoch nicht nach Genf zurückkehren, solange es nicht vollkommen klar ist, daß Deutschland nie wieder mit ungerechter Benachteiligung behandelt wird.“

Die Unterredung von Ribbentrops mit Laval.

„Für beide Teile sehr nützlich gewesen“.

(1) Paris, 3. Dezember.

Der Außenminister des „Excelsior“, der seine Informationen aus erster Quelle zu schöpfen pflegt, erklärt im Zusammenhang mit der Unterredung v. Ribbentrops mit dem Außenminister Laval, daß weder von Verhandlungen, noch von der Einleitung von Verhandlungen die Rede sein könne.

Die gegenseitige Aussprache habe rein informativen Charakter getragen und sei für beide Teile sehr nützlich gewesen. Ob es sich um die Rüstungen, um die Ostfrage, wirtschaftliche oder juristische Fragen handele oder ob von der Saarfrage oder dem österreichischen Anschluß die Rede sei, das Dritte Reich fordere in erster Linie, daß man ihm Vertrauen schenke. Niemand in Frankreich denke daran, es in Bezug auf seine Wünsche oder seine lebenswichtigen Interessen in eine schwierige Lage zu bringen. Der allgemeine Wunsch jedes Franzosen gehe vielmehr dahin, daß sich Deutschland aus der Isolierung frei mache. Aber man könne von Frankreich nicht verlangen, daß es die Kosten für die Rückkehr Deutschlands zu normalen internationalen Beziehungen trage. Was für Frankreich gelte, gelte ebenso für seine Freunde und Verbündeten.

Der „Matin“ schreibt zu dem Besuch v. Ribbentrops bei Laval, die Unterredung habe einen eingehenden Darstellung der gegenseitigen Standpunkte gegolten. Herr v. Ribbentrop habe den Wunsch der Reichsregierung übermitteln, eine Verständigung nicht nur mit Frankreich, sondern mit allen Ländern Europas herbeizuführen. Er habe seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß sich die Völkerverständigung im Saargebiet vollkommen ruhig abwickeln werde. Laval habe Gelegenheit genommen, gewisse Punkte seiner Kammerrede näher zu erläutern.

Der „Temps“ fragt, ob die Unterredung ein Ausgangspunkt für wirkliche deutsch-französische Verhandlungen sein könne. Man werde hinsichtlich der Einstellung Berlins in einigen Tagen zweifellos klarer sehen. Verhandlungen könnten, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben sollten, nur auf dem normalen diplomatischen Weg aufgenommen werden. Das Blatt legt besonderen Nachdruck auf die Übermittlung der französischen und der englischen Politiker hinsichtlich aller wesentlichen Fragen, die sich aus dem Reden Laval und Ribbentrops ergaben, und fragt, ob Deutschland etwa ein Manöver bezwecke. Immerhin sei die Haltung eines Teiles der deutschen Presse beachtlich. Für Frankreich komme es darauf an, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, damit der Geist der Versöhnung nicht in einen Geist des Verzichts ausarte.

Das „Journal des Debats“ bleibt ablehnend wie bisher. Es befürchtet, daß sich Außenminister

Laval durch den Empfang von Ribbentrops bereits zu weit vorgewagt habe.

London stark interessiert.

(2) London, 3. Dezember.

Der Empfang des Herrn v. Ribbentrop durch den französischen Außenminister Laval erregt hier großes Interesse. Die Blätter beschäftigen sich damit ausführlich, wenn sie auch nicht in der Lage sind, über den Inhalt der Besprechung anderes mitzuteilen, als Mutmaßungen.

Auch die Berliner Äußerungen zu der Rede Laval in der Deputiertenkammer erregen Interesse. Sie werden verschiedentlich als negativ bezeichnet. Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ sagt, es seien erneute Bemühungen im Gange, um Deutschland wieder in den Völkerverbund und die Völkerverständigung zurückzubringen. Zwischen London, Paris und Berlin herrsche rege diplomatische Tätigkeit. In der nächsten Zeit werde sich jedoch noch nichts Greifbares ergeben. In London glaube man, daß Reichkanzler Hitler vielleicht wünsche, die Saarabstimmung abzuwarten, bevor er neue Vorschläge mache. Gleichzeitig sei aber bekannt, daß er mit den anderen europäischen Mächten in Fühlung stehen möchte. Hieraus erlaube sich die Tätigkeit des Herrn v. Ribbentrop. Man begreife in London, daß Deutschland nur nach Genugtuung zu kommen und die Rüstungsfrage zu klären sei. Einem mit der französischen Regierung erörtert werden.

„News Chronicle“ sagt in einem Vortragsaufsatz, der Empfang Ribbentrops durch Laval bedeute, daß der französische Außenminister direkte Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen habe. Während die Deputiertenkammer vielleicht noch misstrauisch sei, werde die große Menge des französischen Volkes, die leidenschaftlich den Frieden wünsche, bei jeder Gelegenheit, die geeignet sei, den Frieden zu sichern, hinter dem Minister stehen.

Der französische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, es bestehe Grund für die Annahme, daß Herr v. Ribbentrop bei seiner Unterredung mit Laval seine bestimmten Vorschläge gemacht habe. Während des größten Teiles der Zusammenkunft habe Laval gesprochen. Er habe seinem Besucher einige Punkte seiner Kammerrede vom Freitag erläutert, besonders hinsichtlich des Ostpakt. Hauptächlich sei die Zusammenkunft aus dem Grunde wichtig, weil Laval in den nächsten Tagen einen formellen Schritt zum Abschluß einer Verständigung mit Sowjetrußland im Rahmen des Ostpakt tun müsse. Litwinow werde deshalb in der nächsten Woche nach Genf zurückkehren. Es würde eine große Überraschung sein, wenn die Unterredung mit Herrn v. Ribbentrop den französischen Außenminister veranlassen würde, seinen Kurs zu ändern.

Der Aufbau der gewerblichen Wirtschaft.

Die Durchführungs-Verordnung.

(3) Berlin, 3. Dezember.

Wie wir bereits mitteilten, erschienen am 1. Dezember im Reichsgesetzblatt als erste Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft die Bestimmungen über den Aufbau der gewerblichen Wirtschaft. Aus der sehr umfangreichen Verordnung haben wir folgende Bestimmungen hervorgehoben:

Abchnitt 1 regelt den Aufbau der gewerblichen Wirtschaft selbst. Nachfolgend wird sie in einer Reichsgruppe der Industrie in Hauptgruppen und in den Reichsgruppen Handwerk, Handel, Banken, Versicherung und Energiewirtschaft zusammengefaßt. In den Hauptgruppen der Industrie und in den Reichsgruppen werden Wirtschaftskammern gebildet, die sich nach Bedarf in Fachgruppen und Fachuntergruppen gliedern. Bezüglich der gewerblichen Wirtschaft in Wirtschaftsbereichen, die nicht in der Industrie liegen, können Wirtschaftskammern gebildet werden. Wirtschaftskammern können Bezugsuntergruppen und Zweigstellen mit Industrie- und Handelskammern verbunden werden. Gruppen verwandter Wirtschaftszweige können Arbeitsgemeinschaften bilden. Die Wirtschaftskammern, die selbständigen Fachgruppen, Fachuntergruppen, bezirkslichen Gruppen sowie Bezugsgruppen haben die Stellung von rechtsfähigen Vereinen.

Abchnitt 2 regelt die Zugehörigkeit zur Organisation der gewerblichen Wirtschaft.

Abchnitt 3 regelt die Bildung und Befugnisse des Rates. Jede Gruppe der gewerblichen Wirtschaft erhält einen Rat.

Abchnitt 4 regelt die Bestimmungen über die Wirtschaftskammern. Die Wirtschaftskammer ist die gemeinsame Vertretung der bezirkslichen Organisation der gewerblichen Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammern und der Handelskammern eines Wirtschaftsbezirks. Mitglieder der Wirtschaftskammern sind die Bezirksgruppen der Industrie- und Handelskammern und die Handelskammern des Wirtschaftsbezirks. Die Wirtschaftskammer erhält einen Rat und zwei Stellvertreter. Der Reichswirtschaftsminister beruft den Rat und einen Stellvertreter. Stellvertreter ist auch der Landeshandwerksmeister. Der Rat ist Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer des Wirtschaftsbezirks, die der Reichswirtschaftsminister bestimmt. Die Wirtschaftskammer erhält einen Rat. Dessen Mitglieder sind die Leiter der Bezugsgruppen und die Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammern des Wirtschaftsbezirks sowie die im Wirtschaftsbezirk ansässigen Leiter von Reichsgruppen und Hauptgruppen. Als weitere Mitglieder beruft der Rat Vertreter der in dem Wirtschaftsbezirk hauptsächlich ansässigen, im Rat nicht oder nicht ausreichend vertretenen Wirtschaftsgruppen, auf Vorschlag des Landeshandwerksmeisters einen Vertreter des Reichslandvolkes und einen Vertreter der Gemeinwesen des Wirtschaftsbezirks, der durch den Reichsminister des Innern oder die von ihm beauftragte Behörde benannt wird.

Abchnitt 5 enthält die Bestimmungen über die Reichswirtschaftskammer. Die Reichswirtschaftskammer ist die gemeinsame Vertretung der fach-

lichen und bezirkslichen Organisation der gewerblichen Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammern und der Handelskammern. Mitglieder sind die Reichsgruppen und die Hauptgruppen, die Wirtschaftskammern, die Industrie- und Handelskammern und die Handelskammern. Die Reichswirtschaftskammer erhält einen Rat und einen oder mehrere Stellvertreter, die der Reichswirtschaftsminister beruft, und einen oder mehrere Geschäftsleiter, deren Bestellung der Zustimmung des Reichswirtschaftsministers bedarf.

Die Geschäftsführung des bisherigen Führers der Wirtschaft und des Deutschen Industrie- und Handelsrates werden zur Geschäftsführung der Reichswirtschaftskammer vereinigt.

Die Reichswirtschaftskammer erhält einen Rat. Mitglieder des Rates sind die Leiter der Reichsgruppen und der Hauptgruppen der Industrie, der Wirtschaftskammern und der Vorsitzenden der Reichswirtschaftskammern. Als weitere Mitglieder beruft der Reichswirtschaftsminister auf Vorschlag des Reichslandvolkes einen Vertreter des Reichslandvolkes und auf Vorschlag des Reichsministers des Innern einen Vertreter der Gemeinwesen. Der Reichswirtschaftsminister kann weitere in der gewerblichen Wirtschaft tätige und mit ihren Berufenen besonders vertraute Personen als Mitglieder berufen. Der Rat der Reichswirtschaftskammer ist beratendes Organ des Reichswirtschaftsministers. Er tritt auf dessen Verlangen zusammen. Der Reichswirtschaftsminister leitet die Verhandlung. Er regelt seine Vertretung. Der Rat kann der Reichswirtschaftskammer in Angelegenheiten der Selbstverwaltung berufen. Die Reichswirtschaftskammer ist rechtsfähig.

Graf von der Goltz verabschiedet sich

(4) Berlin, 3. Dezember.

Staatsrat Dr. Graf von der Goltz verabschiedet sich in einem Rundschreiben von den Führern der Wirtschaftskammern in der Gesamtorganisation der deutschen Wirtschaft, in dem es heißt: „Die Organisation der Wirtschaft hat mit der letzten ergangenen ersten Durchführungsverordnung für das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft ihre von dem Herrn Reichswirtschaftsminister angeordnete gesetzliche Form erhalten.“

Für meine bisherige Tätigkeit als kommissarischer Führer der Wirtschaft, die von mir stets als eine Aufgabe ganz bestimmter Inhalts und nicht als eine Stellung angesehen wurde, ist damit kein Raum mehr. Es ist mir Herzensbedürfnis, Dank zu sagen für alles Vertrauen und allen mir immer wieder bewiesenen Willen zu treuer Mitarbeit aus allen Kreisen der Wirtschaft, insbesondere den vorgelegten und ernannten Führern von Wirtschaftskammern und ihren Helfern.

Der Glaube an die Notwendigkeit nationaler und gemeinschaftlicher Handlung in der gesamten deutschen Wirtschaft bleibt die Grundlage ihrer Zukunft. Mögen Selbstbewußtsein und Kraft, verbunden mit Leistungswillen und Opferbereitschaft auch in der Wirtschaft freimüßig und freudig das deutsche Schicksal mehr und mehr gestalten helfen.“

Der erste Vertreter Sowjetrußlands in Rumänien, General D. K. K. K., überreichte am Montag in feierlicher Audienz König Carol sein Beglaubigungsschreiben.

Dr. Syrup über den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Nicht zuviel Sperrmauern gegen Zuzug!

(5) Köln, 3. Dezember.

Auf einer Mitgliederversammlung des Verbandes Rheinischer Industrieller am Montag sprach der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, über das Thema „Arbeit und Arbeitslosigkeit im neuen Deutschland“.

Seit der Übernahme der Staatsgewalt durch Adolf Hitler seien in der Arbeitsfrage große Erfolge erzielt worden. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die in der deutschen Wirtschaft beschäftigt würden, sei von 11,5 auf 15,6 Millionen gestiegen, während die Zahl der Arbeitslosen fast auf 2,25 Millionen gesunken sei. Hochburgen der Arbeitslosigkeit seien auch jetzt noch die Großstädte und Industriegebiete.

Von den 2,282 Millionen Arbeitslosen entfielen am 1. Oktober allein 1,236 Millionen auf die Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern.

Staatsnotwendigkeiten und erkennbare Entwicklungsbedürfnisse der deutschen Wirtschaft sprächen für Strukturveränderungen, die natürlich nur auf lange Sicht vorgenommen werden könnten. Die Reichsregierung habe dem Präsidenten der Reichsanstalt weitreichende Ermächtigungen gegeben, in dieser Richtung auf dem Arbeitsgebiet der Reichsanstalt mitzuarbeiten. Dr. Syrup erläuterte dann in diesem Rahmen u. a. auch die Zuzugssperre für Bezirke mit besonders hoher Arbeitslosigkeit, die bisher für Berlin, Hamburg und Bremen durchgeführt ist. Der Redner betonte jedoch, daß es nicht angängig sei, das Reichsgebiet mit zahlreichen Sperrmauern zu durchziehen, denn dadurch werde die Bewegungsfreiheit der Arbeiter und Angestellten in starkem Umfang eingeschränkt und die eigene Initiative der Tätigen gehemmt. Weiter behandelte der Redner die notwendigen Maßnahmen der Bundesregierung, die die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und die Arbeitslosen zu beschäftigen. Die Bundesregierung müsse sich um die Arbeitslosen kümmern, die in der Lage seien, aber keine Arbeit finden. Diese Entwicklung dürfe nicht durch industrielle Anwerbung gestört werden.

Zwei Bedecke 152 Mark.

„Vertrauensspeien“ beim Rundfunk.

(6) Berlin, 3. Dez.

Im großen Rundfunkprozeß ging der Vorsitzende am Montag auf die sogenannten Vertrauensspeien ein, die Dr. Fleisch neben seiner ihm zu seinem Gehalt gewährten Aufwandsentschädigung bezogen hatte.

Der Angeklagte Dr. Fleisch erklärte, er habe nach der Kürzung durch die Notverordnungen vom 1. Januar 1932 ab etwa 29000 Mark Gehalt bezogen. Dazu seien 4800 Mark jährliche Aufwandsentschädigung gekommen, so daß die ihm ursprünglich zugesicherte Aufwandsentschädigung von 1000 Mark auf 4000 Mark monatlich gestiegen sei. In einem Schreiben an Dr. Bredow habe er ausführlich dargelegt, daß diese Aufwandsentschädigung für ihn zu gering sei und er anstatt seiner großen Repräsentationsausgaben durch diese Kürzung erheblich geschädigt werde. Er habe dann mit Bredow vereinbart, daß er bis zum Betrage von 500 Mark monatlich Vertrauensspeien liquidieren dürfe für sogenannte kleinere Repräsentationsausgaben.

An Hand der Akten stellte der Vorsitzende fest, daß Dr. Fleisch bis Mitte des Jahres 1932 etwa 2300 Mark derartige Vertrauensspeien liquidiert habe. Dann sei auf Eingreifen der Hofkammer die Weiterzahlung unterjagt worden.

Auf die Frage des Vorsitzenden, um was für Ausgaben es sich dabei gehandelt habe, erklärte Dr. Fleisch, es seien Ausgaben für Bewirtungen von Künstlern und gesellschaftliche Veranstaltungen gewesen. Er habe durchgehends im Monat für derartige Zwecke etwa 800 Mark ausgegeben.

Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten Fleisch eine Reihe Speienliquidationen vor, darunter eine von Januar 1932, wonach Fleisch für den Besuch des Reichsballs einen Betrag von 280 Mark liquidiert hatte.

Der Angeklagte Bredow erklärte zu der Frage der Vertrauensspeien für Fleisch, eine Erhöhung der 400 Mk. Aufwandsentschädigung sei vollkommen ausgeschlossen gewesen. Andererseits hätte aber Fleisch wie alle übrigen leitenden Rundfunkangehörigen das Recht gehabt, die außerhalb des Gehalts entstehenden Kosten zu liquidieren. „Mir war bekannt“, sagte Bredow, „daß Fleisch in seinen Ausgaben etwas großzügig war. Gerade um zu verhindern, daß Fleisch durch Liquidation

Die Reichsanstalt habe infolgedessen durch gesetzliche Maßnahmen die Einstellung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte für eine Reihe industrieller Betriebe, die erfahrungsgemäß gern solche Arbeiter vom Lande annehmen pflegten, gehemmt.

Im Wege der Landhilfe habe sie daneben rund 150 000 junge Leute aus den Städten und Industriegebieten in Bauernwirtschaften übergeführt. Diesem Ziele diene auch der Arbeitsplatzaustausch. Jeder Unternehmer müsse sich klar darüber werden, ob der altersmäßige Aufbau seiner Gefolgschaft der richtige sei und ob er nicht anstelle einer Ueberzahl an jugendlichen Arbeitern ältere Familienväter unter Anspruchnahme der gebildeten Zuzüge der Reichsanstalt einstellen könne. Allerdings könne der Arbeitsplatzaustausch nicht planlos vorgenommen werden; denn es müsse durch das Arbeitsamt sichergestellt sein, daß die jungen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft oder im Arbeitsamt eine Aufnahme finden. Einer Arbeitslosigkeit dürften sie nicht anheimfallen. Der Arbeitsplatzaustausch sei keine Angelegenheit von heute auf morgen, sondern werde phasenmäßig in längerem Zeitraum durchgeführt werden.

Dr. Syrup kündigte weiter an, daß die Reichsanstalt für die Betriebe der Textilindustrie zum Ausgleich von Kurzarbeit infolge Rohstoffmangels eine wesentliche verstärkte Kurzarbeiterunterstützung einführen werde, und daß auch beschäftigt sei, in besonderen Fällen die Herstellung von Rohstoffen, die an die Stelle des Auslandsbezuges träten, finanziell zu erleichtern.

Der Redner betonte zum Schluß, während sich früher die Arbeitslosen auf die Gewährung geldlicher Unterstützung der Arbeitslosen beschränkt habe, sei jetzt der Wille der Reichsregierung in starkem Maße darauf gerichtet, den arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und damit selbstverdientes Brot zu geben. Bei günstiger Entwicklung des Beschäftigungsgrades und weiteren Rückgängen der Arbeitslosigkeit werde die Reichsanstalt in absehbarer Zeit in der Lage sein, überwiegen ihre Mittel dafür einzusetzen, den arbeitswilligen und arbeitsfähigen Arbeitslosen Arbeit zu geben und so das Recht auf Arbeit soweit als möglich in die Praxis umzusetzen.

einen Ausgleich seiner Gehaltskürzung erreichte, habe ich meine Gegenseignung auf die Speienliquidationen zur Bedingung gemacht.“

Es ergibt sich dann, daß Fleisch schon vor Austritt seines Berliner Postens im Juli 1929 im Mai des gleichen Jahres für Theaterbesuche liquidiert hatte,

und zwar handelte es sich dabei um einen Besuch der Mailänder Festspielwoche mit Berlin mit 100 Mark, Besuch des Deutschen Theaters mit 35 Mark und des Deutschen Opernhauses mit 32 Mark.

Fleisch erklärte diese Liquidationen damit, daß er schon im Mai von seinem neuen Posten unterrichtet war und Verbindung zu Künstlertreffen suchte. Oberstaatsanwalt Dr. Reimer stellte dann fest, daß Fleisch in einem halben Jahre 1931 3860 Liter Wein verbraucht habe, d. h. er müßte täglich 125 K. getrunken sein.

Von den anderen Speienliquidationen von Dr. Fleisch, die dann noch durchgeprochen wurden, sind besonders interessant eine Liquidation für den Besuch des Reichstages in Baden-Baden 1929, für den 779 Mark Speien entstanden, einen Besuch des Sechstages, den 180 Mark kostete, Besuch der sozialistischen Kulturtagung in Frankfurt am Main über vier Tage, die 300 Mark kostete und

ein Essen, das Fleisch gemeinsam mit dem Geigen-Stravinski in Bristol hatte und bei dem für ein Bedeckte 152 Mark ausgegeben wurden, davon 44 Mark für Kaviar.

Als Fleisch auf wiederholte Vorhaltungen erklärte, daß dieser Speienaufwand im Rundfunk üblich gewesen sei, weil Oberstaatsanwalt Dr. Reimer darauf hin, daß gerade diese Unklarheit ja der Anfang der Klage gegen die Rundfunkleute gewesen ist.

Dr. Bredow versuchte, die Künstlereinlagen durch den Intendanten Fleisch damit zu erklären, daß derartige Veranstaltungen für Künstler im Hinblick auf Konzerte und sonstige künstlerische Veranstaltungen üblich gewesen seien. In den verschiedenen Fällen hätten die Künstler derartige gemeinsame Essen direkt erwartet und damit gerechnet. Solche Abendveranstaltungen haben immer, so sagte Bredow, Anlaß zu interessanten Gedankenaustausch gegeben und zu Gesprächen über neues Auftreten u. m.

Der Vorsitzende vertagte sodann die weitere Verhandlung auf morgen vormittag.

Der Mord in Leningrad.

Amtsentlassung des Chefs der Leningrader GPU?

(7) Moskau, 3. Dezember.

Die Vernehmung des Mörders Kirows, Nikolajew, wird weiter fortgesetzt. Nikolajew hat geäußert, Kirow getötet zu haben. Er habe diesen Plan schon seit mehreren Wochen vorbereitet. Die Gründe zu seiner Tat will er jedoch nicht angeben. Er erklärte nur, daß er nach seiner Entlassung aus dem sowjetischen Staatsdienst ungeduldet behandelt worden sei. Er werde sich jeder Strafe beugen.

Im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows verlautet, daß der Chef der GPU in Leningrad seines Postens enthoben werden würde, da er keine genügenden Sicherheitsmaßnahmen getroffen habe.

Stalin ist in Begleitung des Kriegskommissars Moroschilow in Leningrad eingetroffen und hat sich vom Bahnhof, wo er von Vertretern der Roten Armee und Marine empfangen wurde, im Kraftwagen zum Zugsausgang für den Leningrader Bezirk begeben. Hier wird er sich mit dem Fall Kirow beschäftigen. Die Reise Stalins nach Leningrad hat allgemeine politische Aufsehen erregt. In seiner Begleitung befindet sich neben hohen Beamten des Bundeskommissariats des Innern auch das Mitglied des Zentralkomitees Schanow.

Am Montag früh wurde die Leiche Kirows im ehemaligen Taurischen Palast (so früher die Reichsbank) aufgebahrt. Die Ehrenwache stellen Vertreter der Armee und der Marine sowie hohe Beamte der Sowjetregierung. Auf Veranlassung der Behörden wird das Palais Tag und Nacht offengehalten. Am Freitagabend wird die Leiche nach Moskau übergeführt. Die Beamten des Bundeskommissariats des Innern (frühere GPU) stellen die Ehrenwache vor dem Palais.

20 Todesopfer eines Unwetters in Australien.

Dreißigstündiger Wollenbruch.

(8) Melbourne, 3. Dezember.

Nach einem dreißigstündigen Wollenbruch und einem Sturmwind, der mit 80 Stundenkilometern dahinschraute, wurde die Stadt Melbourne das Opfer von verheerenden Ueberflutungen, wie sie die Stadt noch nicht erlebt hat. 20 Personen fanden den Tod. Bäume wurden entwurzelt, Telegraphenmasten umgestürzt, Wege und Straßen zerstört. Etwa 200 Menschen sind obdachlos geworden, da die Häuser von den gewaltigen Wasserfluten überflutet haben, fortgeführt und zerstört worden. Auch die Hauptstadt des Bundesstaates Victoria, Melbourne, ist nicht verschont geblieben. Im Innern des Staates Victoria sind die Flüsse hoch über die Ufer getreten. Der sonst so harmlose kleine Fluss Yarra hat sich in einen mächtigen Strom verwandelt. Die Ufer sind überflutet und die Menschen sind in den überfluteten Landstreifen auf manchen Stellen eine Höhe von mehr als sechs Metern erreicht. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch; allein in Melbourne wird er auf 250 000 Pfund geschätzt.

Während im Inland die Ueberflutungen verheerend gewirkt haben als der Sturm, wird von Melbourne berichtet, daß der orkanartige Sturm der Schiffe auf See ausgelöst hat. Der 531 Tonne große australische Rüstendampfer Coramba mit 17 Personen an Bord wird vermisst. Auch Flugzeuge, die eine Evakuationsaktion anstießen, konnten den Dampfer nirgends entdecken. An der Küste wurden zwei Leichen und ein Rettungsring von der Coramba angehängt. In den letzten Meldungen steht fest, daß der Dampfer mit 17 Mann untergegangen ist.

In einigen Landbezirken, wo die Wassermengen verheerend gewirkt haben als in den kleineren und mittleren Städten, herrscht bereits Hunger. Die Lebensmittel sind knapp und die Regierung ist auf Flugzeugen, die Lebensmittel entlastet worden sind, Lebensmittel vorräte und Medikamente in diesen Hauptnotstandorten abwerfen.

Geld auf der Straße.

13 000 Mark Funderlohn für eine Bahnarbeiter-Frau

(9) Berlin, 3. Dezember.

Im November vergangenen Jahres fand die Frau eines Bahnarbeiters mitten in der Stadt Landsberg am See eine Tasche, die aus einem durchgehenden Auto gefallen war und in der sich im ganzen 13 000 Mark befanden. In der Frau lieferte das Geld bei der Polizei ab. Das Unwahrscheinliche geschah: niemand kümmerte sich um die 13 000 Mark. Auch die Nachforschungen der Polizei führten zu nichts. Gestohlen wurde das Geld wohl kaum; denn sonst hätte sich doch

der Bestohlene bemerkbar gemacht. Es bleibt also nur noch die Annahme, daß das Geld von dem letzten Besitzer ins Ausland verschoben werden sollte und daß dieser jetzt als Emigrant im Ausland lebt, jedoch für ihn keine Möglichkeit und auch kein Recht besteht, auf das Geld Anspruch zu erheben. Nach Ablauf der einjährigen Speyerfrist wurde das Geld jetzt der Funderin als Eigentum ausgeschrieben. Ehrlichkeit wurde also in diesem Falle wirklich einmal reichlich belohnt.

Der erste Vertreter Sowjetrußlands in Rumänien, General D. K. K., überreichte am Montag in feierlicher Audienz König Carol sein Beglaubigungsschreiben.

Notizen vom Vatikan.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ Rom, Anfang Dezember.

Der „L'Avvenire d'Italia“, die Tageszeitung der katholischen Aktion in Italien, veröffentlicht in regelmäßigen Abständen Berichte eines Sonderkorrespondenten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland. Mit diesen Berichten ist gelegentlich, besonders aber im Saargebiet von der „Neuen Saarpresse“, die sich bekanntlich im Abstimmungsstamp für die Beibehaltung des sogenannten „status quo“ einsetzt, viel Unfug getrieben worden. Die „Neue Saarpresse“ hat dabei eine Kunst des Zitierens angewandt, die ihre Leser in den Glauben versetzen konnte, daß der „L'Avvenire d'Italia“ den Standpunkt der „Neuen Saarpresse“ billige und damit offiziös die Meinung des Vatikans oder gar den Inhalt der Berichte des päpstlichen Vertrauensmannes im Saargebiet wiedergebe. Zu diesem öffentlichen Mißbrauch seiner Meldungen hat jetzt der „L'Avvenire d'Italia“ selbst Stellung genommen. Er stellt dabei zweierlei fest: 1. daß er kein offizielles Organ des Vatikans sei und daß demgemäß seine Berichte auch nicht unter die Verantwortung des Vatikans, noch weniger unter die des päpstlichen Vertrauensmannes an der Saar, sondern ausschließlich unter die eigene Verantwortung der Redaktion fallen; 2. daß die „Neue Saarpresse“ den letzten Bericht des „L'Avvenire d'Italia“ in einigen Stellen „radikal entstellt“ habe. „Es sei nicht das erste Mal“, so wird ausdrücklich und wörtlich hinzugefügt, „daß das separatistische Organ Entstellungen (das italienische Wort alterazioni läßt auch die Uebersetzung „Fälschungen“) zu dieser Art begeht“. Zur Klarstellung des Sachverhaltes möge dieses unmißverständliche Urteil des italienischen Blattes genügen.

★

Von den Vertretern, die der verstorbene Kardinal Gasparri beilegte, ist bis jetzt nur eines neu befehligt worden: die Stelle des Vorsitzenden in der päpstlichen Kommission, der die Vorarbeiten für die Redaktion eines Gelehrtenbuches der orientalischen Kirche anvertraut sind. Zum Nachfolger Gasparris wurde Kardinal Sincero, der Sekretär der Dikasterie der Orientalen, ernannt. Die rasche Entscheidung beweist die Wichtigkeit, die dem neuen Gelehrtenbuch nach maßgebender Stelle beigegeben wird. Es kann natürlich formell nur für diejenigen orientalischen Kirchen gelten, die zwar in Recht und Ritus eine gewisse Selbstständigkeit bewahren, aber das Schisma überwinden und den Weg nach Rom zurückgefunden haben. Es liegt auf der Hand, daß die ganze Arbeit auch im Hinblick auf die von Pius XI. und seinem Vorgänger so stark geförderte Wiedervereinigung aller Ostkirchen zu planen und anzuordnen ist. In dieser Hinsicht wird das Gelehrtenbuch der orientalischen Kirche dem von Gasparri vollendeten Gelehrtenbuch für die lateinische Kirche an historischer Bedeutung nicht nachstehen.

★

Mit der Eröffnung des neuen Studienjahres hat die Radioaktion des Vatikans die in der internationalen wissenschaftlichen Welt sehr geschätzten regelmäßigen lateinischen Berichte über Ergebnisse und Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung wieder in ihr Programm aufgenommen. Diese Berichte stehen unter der Verantwortung der päpstlichen Akademie der Wissenschaften und sind von ihrem verstorbenen Präsidenten, dem berühmten Physiker P. G. I. A. S. J., der zugleich Direktor der vatikanischen Radioaktion war, erstmals eingeführt worden.

★

In den Stenzen Raffaels im Vatikan sieht man unter dem Freskobild der Gerechtigkeit die Verherrlichung des weltlichen und geistlichen Rechts: der Rechtsgelehrte Tribonian überreicht dem oströmischen Kaiser Justinian den Codex Juris Civilis, und Papst Gregor IX. übergibt einem Konfessorialadvokaten die kirchliche Gesetzesammlung der Dekretalen. Das erste Ereignis liegt 1400 Jahre, das zweite hundert Jahre zurück. Zur Erinnerung daran hat bekanntlich kürzlich in Rom der Internationale Juristische Kongress getagt. Die Postverwaltung der Vatikanstadt will sich diesen Anlaß nicht entgehen lassen. Sie bringt zu Beginn des nächsten Jahres eine Briefmarkenserie heraus, deren Bilder auf die oben skizzierten Motive der Stenzen Raffaels zurückgehen.

Baldige Einigung zwischen dem Vatikan und der Tschechoslowakei.

DNB Prag, 3. Dezember.

Bei einer Prager Feierlichkeit, an der sämtliche in Prag weilenden kirchlichen Würdenträger teilnahmen, ergriß auch der Erzbischof von Prag, Dr. Rapaar das Wort. Er erklärte, der Papst habe ihm bei seinem kürzlich erfolgten Empfang im Vatikan erklärt, er lehne sich, seine Liebe zur Tschechoslowakischen Republik durch die feierliche Durchführung des Modus vivendi krönen zu können. Der Erzbischof betont, er sei erfreut, daß die Verhandlungen seitens der tschechoslowakischen Regierung derart gestaltet hätten, daß in kürzester Zeit ihr Abschluß erwartet werden könne.

Konferenz der evangelischen Landeskirchenführer.

DNB Berlin, 3. Dezember.

Die Deutsche evangelische Kirche teilt durch ihre Pressestelle mit: Die Landeskirchenführer waren vom Reichsbischof zu einer Tagung zusammenberufen worden, um Vorschläge für die Berufung der theologischen Mitglieder im geistlichen Ministerium der Deutschen evangelischen Kirche zu machen. Der Reichsbischof wird die Ernennung der Mitglieder des geistlichen Ministeriums demnächst vornehmen und das Ministerium in Kürze zu einer Sitzung einberufen.

30 Menschen vom Wirbelsturm getötet.

DNB Manila, 3. Dez.

Die allmähliche Wiederaufnahme des Verkehrs auf den Philippinen nach Ausbesserung der Schäden ermöglicht es, den Umfang der Verwüstungen festzustellen, die der Wirbelsturm vom Donnerstagabend in drei Provinzen angerichtet hat.

Danach sind 18 Personen getötet worden. 70 Personen werden vermißt. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 15 000. Beim Untergang des Motorschiffes „Pulap“ sind von der 31köpfigen Besatzung 20 ertrunken. Der Entschädigungsbetrag beträgt mehrere Millionen Dollar.

Seit September sind die Philippinen von fünf Wirbelstürmen heimgesucht worden, die insgesamt 391 Todesopfer gefordert haben. Von der Insel Luzon kommt die Nachricht, daß bereits wieder ein Wirbelsturm herannah.

Bilder vom Gautreffen in Bielefeld.



Oben links: Der Aufmarsch auf dem Schillerplatz; rechts: Der Chef des Stabes der SA nimmt den Vorbeimarsch ab. — Die beiden unteren Bilder zeigen führende Persönlichkeiten. Auf dem rechten Bild sieht man (von links) Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, den Chef des Stabes der SA Ruge und den SA-Gruppenführer Schramme.

„Man muß mit Hitler sprechen“

Montagnon für deutsch-französische Verständigung.

(1) Paris, 3. Dez.

Der neufranzösische Abgeordnete Montagnon, der schon am Sonnabend in der Kammer gegen die Ausführungen Franklin Bouillons Stellung genommen hatte, gewährte einem Vertreter des „Petit Journal“ eine Unterredung, in der er auf die Notwendigkeit von deutsch-französischen Verhandlungen hinwies.

Die deutsch-französische Entspannung sei augenblicklich die wichtigste Aufgabe. Da sich die Pariser und die Berliner Diplomaten nicht verständigen, sei das Eingreifen der ehemaligen Frontkämpfer vollkommen berechtigt.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob der Führer es

mit seinen Annäherungsbestrebungen denn auch ehrlich meine, erwiderte der Abgeordnete, man brauche sich nur die Tatsachen vor Augen zu halten, um diese Frage in positivem Sinne beantworten zu können. Die Nationalsozialisten wünschten den Frieden, um das politische, wirtschaftliche und soziale Regime weiter ausbauen zu können. Wenn man ihm vorhalte, daß der Führer den Frieden nur wünsche, weil er seine Stellung befestigen wolle, so antwortete er darauf, die Hauptsache sei, daß er den Frieden wolle.

Es sei keine Zeit mehr zu verlieren. Man müsse mit Hitler sprechen. Ein wirtschaftlicher und militärischer modus vivendi könne gefunden werden.

Der Abgeordnete bezeichnete im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Haltung Südlawiens gegenüber Ungarn und Italien als gefährlich.

Kühne Heimkehr mit „Rio Negro“.

Das Meisterstück der „Karlsruhe“-Besatzung vor 20 Jahren.

Fern der Heimat, in den tropischen Gewässern Westindiens, hatte am 4. November 1914 das unerlöschliche Schicksal den deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ ereilt. Eine unaufgeklärte Explosion im Vordriffschiff ließ das stolze und erfolgreiche Schiff an diesem Abend in zwei Teile zerbrechen; fast zwei Drittel der Besatzung fanden mit ihrem Kommandanten, Regattenkapitän Köhler, den Heldenstod. Verwundete und Ueberlebende wurden von zwei begleitenden Kohlendampfern aufgenommen, und eine halbe Stunde nach der Katastrophe fand der Rest des Kreuzers, das Hinterstück, in die Fluten. Drei Turras schallten noch übers Wasser, dem treuen Schiff ein letzter Gruß — als die Sonne versank, war alles vorbei.

Aber der Feind, der mit zahlreichen Kreuzern das Kaperschiff suchte, wußte nichts von seinem plötzlichen Ende. Mit erstaunlichem Erfolg hatte die „Karlsruhe“ in den westindischen Gewässern und an der Nordostküste Südamerikas drei Monate lang Kreuzerzüge geführt; überall herrschten die Kreuzzüge und Unruhe im Schiffsverkehr. Aber keinem der englischen Kreuzer, die nun schon wochenlang hier festgehalten wurden, war es gelungen, die „Karlsruhe“ zu fassen. So galt es denn, den Untergang der „Karlsruhe“ auch weiterhin möglichst geheim zu halten, die feindlichen Streiftreife auch für die kommende Zeit hier zu binden. Was aber sollte aus dem Ueberlebenden Teil der Besatzung werden? Kreuzerzüge auf einem der Begleitschiffe zu führen, war unmöglich. Es fehlte vor allem an jeglichen Waffen und an Munition. Aber die deutschen Seeleute sollten trotzdem nicht der Kriegführung entzogen werden. So reifte in dem Führer des Ueberlebenden Besatzungsteils, dem bisherigen Ersten Offizier der „Karlsruhe“, Kapitänleutnant Studt, der Plan, den Durchbruch nach der Heimat auf einem der Begleitschiffe zu wagen.

Es war ein kühnes Unterfangen. Weit war der Weg, schier unüberwindlich die Schwierigkeiten, groß die Gefahren feindlicher Gegenwirkung. Aber die Tat mußte gewagt werden, und kühn ging es an die Vorbereitung des Unternehmens. Die beiden Dampfer „Rio Negro“ und „Andranik“, diese eine englische Beise, suchten daher zunächst eine geeignete Stelle zwischen den Inseln der Kleinen Antillen auf. Hier wurden im Laufe des 7. und 8. November möglichst viel Kohlen aus „Andranik“ auf „Rio Negro“ übernommen. Ebenso wurden auch alle anderen brauchbaren Ausrüstungsgegenstände, aller Proviant und zuletzt die Besatzung der „Andranik“ auf „Rio Negro“ gebracht. Am 9. November verließen beide Schiffe ihren Ankerplatz, an einfarmer Stelle im Meer wurde „Andranik“ versenkt, und der „Rio Negro“ trat nun seine wagemutige, lange Fahrt nach der fernen Heimat an.

Zunächst mußte auf der Fahrt, die nach Norden ging, der bei der Insel Sombbrero vorbeiführende Dampferweg von Newport nach Südamerika vorsichtig gekreuzt werden. Die Fahrt wurde daher so eingerichtet, daß diese Stelle zur Nachtzeit passiert werden konnte. Am frühen Morgen des 11. November war diese Gefahr vorbei; mit nordöstlichem Kurs strebte „Rio Negro“ weiter der Heimat zu. Aber noch einmal galt es, häufig befahrene Dampferwege zu schneiden, nämlich die von Europa nach Amerika führenden Fahrstraßen. Auch dieses Wagnis gelang ohne Zwischenfall, obwohl einige fremde Schiffe gesichtet wurden. Nach etwa zwölftägiger Fahrt wurde schließlich der Kurs auf Island abgelehnt, um die Enge zwischen Island und den Färöer, die als vom Feinde bewacht gelten mußte, möglichst weit nördlich zu passieren.

Jetzt aber begannen sich andere Schwierigkeiten bemerkbar zu machen. Die Ueberlebenden der „Karlsruhe“ hatten zum größten Teil beim Untergang ihres Schiffes nur das nackte Leben retten können. Sie be-

saßen also kaum viel Kleidungsstücke. Auch die Besatzungen der beiden Hilfschiffe hatten wegen des bisherigen dauernden Aufenthaltes in den Tropen nur wenig Kleidung bei sich. Von Norden her aber blies es jetzt mit Macht; kalte Winde waren der Besatzung etwas ganz Ungewohntes. Und je weiter das Schiff nach Norden kam, um so gefährlicher mußte der Witterungswechsel für die Gesundheit der Leute werden. Man half sich zunächst durch rechtzeitig begonnene planmäßige Abhärtung. Aber das allein genigte ja nicht. Aus vorhandenen wollenen Decken wurden notdürftig neue Kleidungsstücke genäht, die weniger Anspruch auf guten Sitz als auf richtige Warmhaltung machen konnten. So wurde auch dieser Gefahr erfolgreich mit „Vordriffschiff“ begegnet.

Immer schlechter wurde das Wetter. Schwere Stürme bis Stärke 11 wühlte die See auf, hohe Dünung warf das Schiff hin und her, Regenböden und strichwieser Nebel behinderten Sicht und Ausguck. Aber es war auch gerade das richtige Wetter, um durch eine so gefährliche Stelle wie die Enge zwischen Island und den Färöer ungehindert hindurchzukommen. Island kam nicht in Sicht, dazu war das Wetter zu schlecht und eine nahe Unterteuerung zu gefährlich. Aber am 26. und 27. November gelang es, die Durchfahrt ungehindert zu passieren; dann wurde der Kurs direkt auf die norwegische Küste abgestellt. Noch einmal hinderte ein schwerer Weststurm das rasche Vordringen, immer unsicherer wurde dadurch auch die Navigation und die Feststellung des Schiffsortes. Da kam wieder einmal der Himmel zur Hilfe; am folgenden Abend klarte es kurze Zeit auf, und durch ein Sternbedeckte konnte der Schiffsort genau festgestellt werden. So schien denn alles auch weiterhin gut zu gehen.

Eine Schwierigkeit aber bestand immer noch. Die Anfuhrer der restlichen norwegischen Küste war außerordentlich schwer, weil sich auf „Rio Negro“ keine Seefahrten dieses Gebietes befanden. Aus Stiefers Handatlas übertrugene findige Köpfe und flinke Hände einer vergrößerten Karte der norwegischen Küste auf ein Blatt Papier. Aus einem alten Leuchtfeuerverzeichnis wurden die wichtigsten Leuchtfeuer eingezeichnet. Und nun konnte es mutig weitergehen. Am 29. November früh kam vor aus ein Leuchtfeuer in Sicht, das erste Zeichen der norwegischen Küste: Europa war glücklich erreicht. Aber noch war man nicht zu Hause. Zwar konnte „Rio Negro“ am Nachmittag dieses Tages endlich vor Alesund anker werfen, und die norwegischen Behörden machten auch wegen des Wiederauslaufens keine Schwierigkeiten, jedoch die feindliche Bewachungslinie zwischen Nordland und Norwegen lag noch vor dem Schiff, ebenso wie die immerhin gefährlichen Gewässer des Stagerafl und Kattegat. Von Alesund aus konnte Kapitänleutnant Studt endlich auch das erste kodierte Telegramm über die Gefährdung in Christiania an den deutschen Admiralstab abgeben und den Untergang der „Karlsruhe“ melden. Zwei Offiziere der „Karlsruhe“ benutzten außerdem von Alesund aus den Landweg, um wichtige Geheimakten und Schiffs-papiere sicher in die Heimat zu bringen. Am 2. Dezember endlich verließ „Rio Negro“ wieder das norwegische Schärengebiet, um möglichst nahe der Dreimeilegrenze das Kap Lindesnaes anzukommen, das am folgenden Morgen erreicht wurde. Von dort aus ging es zunächst unter der norwegischen Küste weiter, dann übers Stagerafl nach dem Kap Stagen und schließlich nach Frederikshavn. Hier wurde kurze Zeit geankert. Nachrichten aus der Heimat waren immer noch nicht da. Immer noch nicht wußte man, ob die Fahrt durch einen der Belte oder durch den Sund sicherer war. Endlich entschloß sich Kapitänleutnant Studt zur Fahrt durch den Sund. In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember wurde Helsingör passiert, und am

folgenden Morgen die erste Signalverbindung mit einem deutschen Torpedoboot am Südausgang des Sundes aufgenommen.

Die Heimat war endlich erreicht, mit dem Eintritt ins deutsche Machtgebiet bestand keine Gefahr mehr für Schiff und Besatzung. Und alle die braven Seeleute, die vier Wochen lang die Strapazen dieser fähnen und wagemutigen Fahrt erduldet hatten, atmeten wieder freier; bald würde die Fahrt ganz zu Ende sein, bald würden sie wieder den heimischen Boden betreten können. Nur der kann dies Gefühl ermessen, der selbst lange Jahre fern der Heimat war und auf so wunderbare Weise wieder zurückkehrte. Und doch war Leid und Not noch nicht zu Ende. Der Untergang der „Karlsruhe“, der immer noch nicht bekannt war, sollte noch weiter geheim bleiben, die englischen Kreuzer sollten noch weiter in Westindien nach dem deutschen Kreuzer suchen. So mußte „Rio Negro“ noch über zwei Wochen abgemittelt von der Außenwelt auf der Jade liegen bleiben. Niemand durfte an Land. Aber der beabsichtigte Zweck wurde erreicht, England blieb im Ungewissen. Erst am 22. Dezember konnten die Ueberlebenden der „Karlsruhe“ endlich den wohlverdienten Heimaturlaub antreten.

Dr. Ley in Dortmund.

„Ehrenrat der Arbeit“: kommender höchster Ehrentitel.

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley besuchte am Montag morgen Dortmund. Er wohnte dem ersten Betriebsappell der R.G.M. auf dem Werkplatz des Kraftwerks an der Weisenburgerstraße bei.

Dr. Robert Ley betonte, daß wir von dem Begriff der Arbeit als Ware zurückkehren müssen zu dem Begriff des Soldaten der Arbeit. Alles, was wir jetzt tun, soll darin bestehen, daß wir die Ehre der Menschen wiederherstellen und den Begriff der Persönlichkeit und der Arbeit als Befehlsgewalt des Einzelnen wieder aufrichten. Wenn ich dieses alte Gerümpel der Ehre vor mir sehe, so will es einem scheinen, als ob das eine vergangene, alte Welt wäre. Wenn ich Sie vor mir sehe, meine Arbeitskameraden, dann will Stolz eingehen in das Herz. Ich bin davon überzeugt, daß wir die neue soziale Ordnung schaffen und bauen werden. Ihr müßt alle mithelfen, wir können nur die Richtung geben, das Marschieren müßt Ihr selber tun. Seien Sie Vorbild den andern.

Wer werden vielleicht schon am 1. Mai 1935 verkünden können, daß es in Deutschland Musterbetriebe gibt und daß in Deutschland Menschen leben, die den Ehrentitel „Ehrenrat der Arbeit“ verdienen. Ich werde den Führer bitten, das öffentlich auszusprechen, daß, wenn ein Betrieb wirklich in allen Dingen musterhaft ist, wirtschaftlich und sozial, in der Schönheit der Arbeit und in der Menschenführung, daß dann auch die Männer, die sich darum verdient machen, vor allem Vorgesetzte auszeichnen werden. Gab es früher käufliche Kommerzienräte, so muß heute der Ehrentitel „Ehrenrat der Arbeit“ einmal der höchste Titel in unserer Volksebene werden. Vom Unternehmer müssen wir zum Führer, zum Offizier kommen, vom Proletariat zum deutschen Arbeiter, zum Soldaten der Arbeit, dann werden wir ein unitäres Volk krönen, und dann wird die Welt sehen, daß diese Revolution nicht allein eine äußere Umwälzung war, daß sie die Menschen gewandelt, sie zu einem neuen Volk gemacht hat. Mit einem dreifachen begeistert aufgenommenen Siegheiß auf den Führer Adolf Hitler auf Deutschland und seine Freiheit schloß der Redner.

Sechs Monate Gefängnis für einen Universitätsprofessor.

Wegen abfälliger Äußerungen über den Reichslanzler.

× Weimar, 3. Dezember.

Vor dem Thüringischen Sondergericht hatte sich ein Jenaer Universitätslehrer, der ordentliche Professor der Philosophie Dr. Johannes Leisegang, zu verantworten, dem abfällige Äußerungen über den Führer und Reichslanzler zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte war am 7. August als Stahlhelmmitglied auf dem Marktplatz in Jena zum Anführen der Trauerfeier für den Reichspräsidenten von Hindenburg am Tannenbergturm mit angetreten. Während der Rede Adolf Hitlers soll er nun nach der Angabe eines anderen Stahlhelmmannes, der darüber seinerzeit auf dem Dienstwege Meldung erstattet und jetzt als Belastungszeuge ausgesagt hat, sich abfällig über die Rede und die Person Adolf Hitlers geäußert haben. Ansehnlicher soll er es als eine Herabwürdigung Hindenburgs bezeichnet haben, daß ein Gefreiter dem Generalfeldmarschall die Grabrede halte. Der Angeklagte versuchte in der Verhandlung zu bestritten, daß er sich derart ausgesprochen habe. Seine Äußerungen hätten sich in der Hauptsache auf örtliche technische Störungen der Uebertragung der Feier durch Glockengeläute bezogen, durch die das Verstehen der Trauerrede erschwert worden sei.

Der Anklagevertreter führte u. a. aus, Professor Leisegang gehöre zu den typisch reaktionären Kreisen, und beantragte ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das auf Grund des § 3 der Verordnung vom 21. 3. 33 zum Schutze der Regierung der nationalen Erhebung gegen heimtückische Angriffe gefällte Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens.

Als mildernd wurden die Störungen der Jenaer Feier, als strafverjährend hingegen die besondere Stellung des Angeklagten als Universitätsprofessor, Augenzeugen, ehemaliger Offizier und Stahlhelmmitglied und ferner auch der Umstand in Betracht gezogen, daß eine unwahre Behauptung vorläufig und öffentlich aufgestellt worden sei. Professor Leisegang wurde nach der Urteilsverkündung zur Verbüßung seiner Strafe sofort in Haft genommen.

Fünf Menschen auf dem Eise eingebrochen und ertrunken.

:: Stockholm, 2. Dezember.

Die noch schwachen Eisedecken der Seen forderten am Sonntag mehrere Opfer. In der Nähe von Solleftea begaben sich vier junge Männer mit einem Schlitten auf das Eis. Sie brachen ein und kamen alle ums Leben. Bei einem Eishockeyspiel auf einem See in der Nähe von Stockholm brach das Eis unter den Spielenden, und vier Leute stürzten ins Wasser. Zwei konnten sich selbst retten, einer wurde im letzten Augenblick geborgen, der vierte ertrank.

Bin ich verschwenderisch? Frage:

„Ich bin gewohnt, beim Einkauf meiner Toiletteartikel nicht allzu übertrieben auf den Pfennig zu achten, weil hier alles von der Qualität abhängt. Mein Mann macht mir deshalb Vorwürfe. Sind Sie berechtigt?“ Antwort: „Sie handeln richtig, wenn Sie einem Qualitäts-Erzeugnis wie Chlorodont den Vorzug geben, weil Sie wissen, daß zur Pflege Ihrer Zähne nur das Beste gut genug ist. Bei Chlorodont ist eben jeder Pfennig gut angelegt.“

Aus Westdeutschland.

Der Chef des Stabes in Göttingen.

W. Göttingen, 3. Dez.

Die alte Stadt Göttingen an der Ruhr hatte am Wochenende einen hohen Tag durch die Anwesenheit des Chef des Stabes Viktor Luge im Kreise alter Kämpfer. Samstag Abend besichtigte der Chef des Stabes auf dem Adolf-Hitler-Weg die St. Stadarte 99, Göttingen. In seiner Ansprache erinnerte er zahlreiche Erinnerungen an Göttingen auf, lobte die Treue der alten Garde und ihres Nachwuchses und erludte sie, immer des Führers helle Gefolgschaft zu sein. Die auf den Führer und Kanzler ausgebrachten Heilrufe fanden begeisterte Zustimmung. Tausende geleiteten dann den Chef des Stabes durch die festlich geschmückte Stadt zur Göttinger „Glocke“ des alten Parteigenossen Adolf Reich. Dort trafen sich alle Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100.000. Unter den Gästen des Abends sah man u. a. Staatsrat Baumer, Bochum und SA-Gruppenführer Schramme-Dortmund. Die Namen aller Teilnehmer wurden in einem von dem Göttinger Kunstmalers W. Siepmann geschaffenen Ehrenbuche festgehalten, das im Stadt-Archiv aufbewahrt werden wird.

Ein ganz abgefeimter Heiratschwindler.

× Minden, 3. Dez.

Ein in Rothenuffeln wohnender Mann, Vater zweier unminoriger Kinder, hatte eine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls abgeleistet, ging aber nicht wieder nach Hause zurück, sondern nahm Dienste bei einem Bauern in Neesen und wußte sich in das Vertrauen einer Bauerntochter einzuschleichen. Der erzählte er nun Wunderdingen über sein Vermögen: Er sei Erbe eines Bauernhofes, habe sich zwei Rennpferde und halte auf seinem 80 Morgen großen Grundbesitz acht Kühe. Auch behaupte er noch eine Wirtshaft in Bad Drenthausen, die einen Wert von 18.000 RM. habe. Schließlich wurde die Hochzeit zwischen ihm und der Bauerntochter festgesetzt. Aber es kam nicht so weit. Am Tage vor der Hochzeit waren Braut und Bräutigam verschwunden.

Ministerpräsident Göring in Oberhausen.

W. Oberhausen, 2. Dezember.

War schon der Empfang, der dem preussischen Ministerpräsidenten am linken Niederrhein zuteil wurde, ein gewaltiger, so gestaltete sich seine Anwesenheit in Oberhausen zu einer gewaltigen Triumphfahrt. Während die letzten Bataillone der SA, SS, NSD und SA in die von über 25.000 Menschen gefüllte Halle einmarchierten, traf die Wagenkolonne mit dem Ministerpräsidenten an der Stadtgrenze Oberhausen-Mülheim an der Ruhr. In der Stadtgrenze unter den braunenden Heilrufen der begeisterten, seit vielen Stunden trotz des anhaltenden Regens ausschauernden Hitlerjugend und des NSD ein. Immer wieder stiegen Beifallsrufe auf, die sich organisch steigerten, als General Göring seinem Fahrer die Anweisung gab, das Verdeck des Wagens herunterzulassen. Ueber drei Kilometer lang stehen in froher Erwartung die Volksgenossen. Immer wieder ertönen braunende Heilrufe. In schneller Fahrt geht es am Rathaus vorbei, — der vorgesehene Festakt im Gemeinderatssitzungsraum muß wegen der vorgeschrittenen Stunde ausfallen — zur Kundgebungshalle. Mit schnellen Schritten schreitet General Göring die Front ab. Eine kurze Begrüßung und Entgegennahme der Meldung der einzelnen Formationsführer, dann begibt sich Göring in die Kundgebungshalle. Seine Rede befaßt sich mit der in Märs gehaltenen.

SA-Gruppenführer Riedmann zum Polizeipräsidenten von Duisburg-Hamborn ernannt.

© Duisburg-Hamborn, 3. Dezember.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Preussische Ministerpräsident den SA-Gruppenführer Riedmann in Duisburg-Hamborn zum Polizeipräsidenten ernannt.

Oberbürgermeisterwechsel in Duisburg-Hamborn.

× Duisburg-Hamborn, 3. Dezember.

Wie wir erfahren, ist Oberbürgermeister Kelter, Duisburg-Hamborn, auf seinem Wunsch von seiner Stellung als Oberbürgermeister entbunden worden, um sich wieder seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmen zu können. Nach einer weiteren Mitteilung übernimmt die

Verwaltung der Stadt Duisburg-Hamborn als deren Oberbürgermeister der bisherige Beigeordnete der Stadt Essen Staatskommissar Dilligardt.

Der Gladbacher Lohngebläse.

× M. Gladbach, 3. Dezember.

Trotz aller Bemühungen ist es der Polizei bisher nicht gelungen, den am Freitag begangenen Lohngebläse in M. Gladbach, bei dem den Tätern 3430 Mark in die Hände fielen, aufzuklären. Die Ermittlungen haben ergeben, daß der von den Tätern benutzte Kraftwagen kurz vor dem Überfall vor einer Garage in der Nähe des Hauptbahnhofs gestohlen worden ist. In diesem Wagen sind die Täter den beiden Boten der Maschinenfabrik Meer gefolgt, die vom Kontor aus auf Fahrrädern das Geld zur Eisenfabrik an der Landgrabenstraße bringen wollten. Kurz vor dem Werk überholte der Kraftwagen die Radfahrer und drängte sie so zur Seite, daß der Bote mit dem Geld stürzte. In diesem Augenblick sprangen zwei Leute aus dem Kraftwagen, drangen mit vorgehaltenen Pistolen und unter Abgabe einiger Schüsse auf die Geldboten ein und entrißten ihnen die Tüte. Der ganze Vorfall spielte sich in wenigen Sekunden ab. Dann sprangen die beiden Räuber wieder in den Kraftwagen, an dessen Steuer noch ein Spiegelgasse lag. Obgleich sie nur verhältnismäßig langsam fahren konnten, weil einer der Vorderreifen

Der „Volksbund“ der „Neuen Saarpfost“.

Getarnte separatistische Machenschaften.

DNB Saarbrücken, 3. Dezember.

Wie verzweifelt es um die Aussichten des Separatismus an der Saar steht, zeigt die neue Gründung eines „Deutschen Volksbundes für wirtschaftlich-soziale Gemeinschaft“, die jetzt in Saarbrücken erfolgt ist. Dieses Grüppchen, das sich um die separatistische „Neue Saarpfost“ des Chefredakteurs Johannes Hoffmann schart, soll versuchen, unter christlicher Tarnung im letzten Augenblick noch die deutschen Katholiken an der Saar für separatistische Ziele einzufangen, obwohl dieser Versuch angesichts der einmütigen Vaterlandstreue der Saarländer ohne Unterschied der Konfession zu völliger Ausschüttung verurteilt ist.

So schreibt auch das große katholische Blatt, die „Saarbrücker Landeszeitung“, zu dieser Gründung: „Schon seit einiger Zeit munkelte man im Saargebiet davon, daß eine neue Partei im Werden sei und bald aus ihrem heimischen Leben an das Licht der Öffentlichkeit treten werde. Es handelte sich um eine Gründung mit Zeitjünger, aber die Sache funktionierte nicht richtig.“ Das Blatt hält die Tatsache, daß ausgerechnet die „Neue Saarpfost“ als Kampfbild der Bewegung in Erscheinung tritt, für genügend, um den sogenannten Volksbund in das rechte Licht, nämlich in das des Status quo zu setzen. Nicht ohne leise

Die Jagd auf die Kemptener Räuber.

Mit dem Koffer in den Fluß.

× Niederrhein, 3. Dezember.

Ueber die Jagd auf die Kemptener Räuber, die, wie wir gemeldet haben, zur Festnahme des einen von ihnen, des aus Dortmund stammenden 23-jährigen Otto Kraus führte, während sein Komplize im Rhein ertrank, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Zu einer aufregenden Verfolgung eines flüchtigen Kraftwagens kam es hier am Freitagabend. An der Straßenkreuzung nach Gualgesheim nahm die Gendarmerie mit Unterstützung von SS und SA eine Verfolgungskontrolle vor, als ein Personwagen unter Mißachtung des Haltegebots des Gendarmen in voller Fahrt weiterfuhr und dabei noch den Beamten gefährdete. Da vor Niederrhein die Bahnstrecke geschlossen war, machte der Wagen sofort rechts und schlug die Richtung nach Freiwaldheim ein, verfolgt von der Gendarmerie und Motorradfahrern.

keine Luft hielt, entkamen die frechen Burschen. In der Kämpfergasse liegen sie den Wagen später herrenlos stehen. Da die Täter bei dem Überfall das Gesicht geschwärzt hatten und Masken trugen, kann eine genaue Personalbeschreibung noch nicht gegeben werden.

Die Beisehung des Grafen Wolff-Metternich.

W. Bistritz (Ars. Eustitien), 3. Dez.

Am Montag wurde der ehemalige kaiserliche Hofkaplan, der Wirkliche Geheimrat und königlich-preussischer Kammerherr Paul Reichsgraf Wolff-Metternich zur Ruhe in der Familiengruft im Schloßpark von Gracht bei Bistritz unter großer Anteilnahme der Bevölkerung feierlich beigesetzt. Nach den kirchlichen Zeremonien in der Schloßkapelle, wo die Leiche des Verstorbenen aufgebahrt war, feierte sich der große Trauerzug unter Vorantritt der Fahnenabteilungen, der Organisation und Ortsvereine in Bewegung zur Familiengruft. Im Anschluß an die Beerdigung folgte die Beileidfeier und der feierliche Trauerwachen, an dem sich die Angehörigen, die zahlreichen Verwandten und Freunde des Verstorbenen sowie die Bevölkerung in großer Zahl angeschlossen. Unter der Trauergemeinde bemerkte man außer den Mitgliedern des Hauses Wolff-Metternich u. a. als Vertreter der Reichsregierung und des auswärtigen Amtes in Berlin Ministerialdirektor Dieckhoff, Fürst von Salm-Reif, den ehemaligen Reichsminister für die besetzten Gebiete, weiter Fürst Salm-Reif, Generalmajor a. D. Graf Spee, Graf Kesselrode, Frau Erzherzogin Solof und zahlreiche Mitglieder des rheinischen westfälischen Adels, die dem Verstorbenen das Ehrengeleit gaben.

Ironie wird darauf hingewiesen, daß zu der Entscheidung des 13. Januar, die alle Saarländer bewegt und zu einem geschlossenen Bekenntnis des deutschen Rückkehrwillens anspornt, nicht ein einziges klares Wort gesprochen wurde. Es befand sich nur der geringste Zweifel, daß der „Deutsche Volksbund“ für den Status quo kämpfe, wenn er sich auch vorläufig über dieses Ziel völlig ausschweige. Das Blatt erklärt abschließend in aller Deutlichkeit: „Die saarländischen Katholiken, die man wohl in erster Linie mit diesem edelsten Deutschtum des Status quo veredeln möchte, werden wohl diesen neuen Versuch der Entzweiung einmütig und geschlossen ablehnen. Sie gehen auch in diesen letzten Wochen ruhig und sicher ihren Weg nach Deutschland, der ihnen nicht nur eine Sache des Herzens, sondern auch der Ehre ist. Sie werden ihre Pflicht als aufrichtige Katholiken und als aufrichtige deutsche Männer erfüllen. Sie wollen keine Überforderung ihrer Heimat, keine ausländische Beherrschung, kein Verlassen in Abenteurer des Status quo, keinen endgültigen Bruch mit ihrem Vaterland, sondern sie wollen Deutschland, dem sie am 13. Januar ihre Stimme geben werden. Und gerade als Katholiken geben sie sich nicht auf die feige Flucht, sondern dorthin, wo sie sich, wenn es nötig sein sollte, mit ihren Brüdern im Reich Schulter an Schulter für Kirche und Volk einsetzen können. Das ist unser Volksbund! Was hier an der Saar unter diesem Namen gegündet wurde, das ist in Wahrheit ein Bund ohne Volk, ein sehr kurzlebiger Verein der „Saarpfost“-Leser, über die am 13. Januar die Akten geschlossen werden.“

Das Verbot kirchlich-geistlicher Tracht in der Türkei.

Der italienische Presse gehen ausführlichere Berichte über das schon kurz gemeldete Verbot des Tragens kirchlich-geistlicher Gewänder in der Türkei zu. Nach diesen Meldungen aus Ankara handelt es sich zunächst nur um einen Gesetzentwurf, der das Tragen geistlicher Gewänder für alle religiösen Orden vorschlägt, also noch nicht um ein wirkliches Gesetz mit Geltungskraft. Während religiöser Feiern und Zeremonien soll das Tragen dieser Gewänder nach wie vor gestattet sein, nur nicht außerhalb des Gottesdienstes. Nach der Zusammenkunft der Nationalversammlung am Inkrafttreten der Vorschrift in absehbarer Frist nicht zu zweifeln.

Die Folgen des Verbotes sind noch nicht abzusehen, und an diplomatischen Komplikationen dürfte es nicht fehlen. Hunderte katholischer Nonnen, die allem Anschein nach von der Vorschrift erfaßt werden werden gezwungen sein, ihre Schuler, Spitäler und anderen karitativen Anstalten zu schließen und das Land zu verlassen. Auch eine größere Anzahl katholischer Priester wird dem gleichen Schicksal ausgesetzt sein. Nach einem Bericht Londoner Blätter aus Ankara darf auch nicht die große Mönchsorden getragen werden.

Die griechischen und armenischen Patriarchen werden auch von dem künftigen Gesetz betroffen, denn sie können das Patriarchat nicht mehr in der jahrtausendlichen Tradition verlassen und werden wahrscheinlich bei ihrer Stellung nicht in der Lage sein, einen Zivilanzug anzulegen.

Die Diplomaten in Ankara haben sich wegen der drohenden Verbote bereits mit ihren Regierungen in Benehmen gesetzt und Anträge gestellt. Auch die neue päpstliche Delegation, die aus Sofia nach Konstantinopel versetzt worden ist, hat Erkundigungen eingezogen und ist mit dem Heiligen Stuhl in Verbindung getreten.

Die geistliche Regelung der Materie entspringt keineswegs einer christenfeindlichen Strömung, sondern ist ein Teil der übertriebenen „Demokratisierung“, die alle Angelegenheiten, ob sie nun in Titeln, Kleidung oder Orden besteht, abschafft. So müssen, wie wir bereits gemeldet haben, in der Türkei die Titel Pascha, Aga, Effendi und Hagazetleri (Ezzenzen) rücksichtslos verschwinden. Es wird ungeheuerlich sein, ausländische Orden zu tragen oder ausländische Titel anzunehmen. Türkische Diplomaten dürfen ausländische Orden annehmen, aber nicht tragen.

× Grevenbroich, 3. Dez. Brand in einer Spinnerei.

In der Wollkammer der Reicherei der Baumwollspinnerei Anton Walraf Söhne entstand ein Brand. Wegen der starken Rauchentwicklung mußte die Feuerwehrt mit Massen vorgehen. Es gelang schließlich, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Ein Arbeiter zog sich eine Rauchvergiftung und leichte Verletzungen zu. Den Sachschaden schätzt man auf 20.000 bis 30.000 RM.

Wetterbericht.

+ Essen, 3. Dezember.

Vorherlage für Dienstag: Freiliche mäßige Winde aus südwestlichen Richtungen bei mäßigem, niedrigen Wolkendeck, vielfach Regen oder Stauregen. Temperaturen unverändert.

Deutsche-trinkt Malzkaffee!

Zweihundert deutsche Betriebe, kleine, mittlere und große, versorgen gemeinsam das deutsche Volk — seit Jahrzehnten — mit Malzkaffee. Gerade heute leisten sie damit wertvolle Dienste für die Wirtschaft des deutschen Volkes.

Armer, kleiner Mann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

(Nachdruck verboten.)

25) Anja war von merkwürdiger Gleichmäßigkeit gegen sie. Aber diese Gleichmäßigkeit war Marile beinahe noch unheimlicher als ihre sonstigen Schroffheiten. Es war ihr, als läge irgend etwas Unausgesprochenes in der Luft, wie ein Druck auf ihnen allen. So wie ein Gewitter am Horizont steht und immer noch nicht herunterkommen will. Aber vielleicht lag diese Nervosität nur in ihr und rührte daher, daß sie und Hanns-Henning vor den anderen Verdächtigen muhten. Raum daß sie sich einmal heimlich in der Stunde nach dem Mittagessen im Park treffen konnten oder des Abends, wenn die Gäste zum Bridge oder zum Tanz in den eleganten Gesellschaftsräumen des Schlosses verlämmt waren. Dann nahm Hanns-Henning Marile in einem verzwiegenen Winkel des blühenden Parkes heimlich in die Arme, flüsterte ihr tausend Liebesworte ins Ohr: „Ich habe es nicht mehr aus, Marile, dieses Verdräufeln. Aber es wird bald zu Ende sein. Mir ist ein Gut angeboten worden. Das scheint das richtige für mich zu sein. Ich werde ein paar Tage von hier fort sein müssen, liebste, aber wenn ich wiederkomme, wird vielleicht schon alles klar sein. So wie ich den Kaufvertrag in der Hand habe, dann wird Farbe bekannt, dann werden wir uns öffentlich und heiraten so schnell wie möglich.“

Das Wetter war umgeschlagen, Landregen hatte eingekehrt. Jeden Morgen, wenn man zum Frühstück kam, prasselte es draußen an den Scheiben. Die Gäste saßen mühsam und wußten nicht, womit sie sich unterhalten sollten. Hanns-Henning war froh, daß er hierherauskam und daß seine Geliebte ihn jetzt fortliefen. Die Hölle und Leere in den Gesprächen dieser Menschen war für ihn unerträglich. An einem kalten Morgen reiste er ab.

Er hatte keine Möglichkeit gehabt, allein Abschied von Marile zu nehmen. Er stand in Hanns's Zimmer. Der kleine Kerl hatte Tränen in den Augen, weil sein geliebter Onkel Henning fort wollte. Und nur das Verprechen Hanns-Hennings, daß er bald wiederkommen würde, tröstete den kleinen Kerl.

„Nun muß ich gehen, Marile.“ flüsterte Hanns-Henning dann im Nebenzimmer, ich telefoniere aber und schreibe dir auch bald einen Brief. Ich denke, in drei, vier Tagen bin ich erst wieder einmal zurück.“ Gerade wie er sich zum Abschiedsstufe über Marile beugte, öffnete sich die Tür. Die beiden konnten gerade noch auseinanderfahren. Anja kam herein. Sie fand einen schnellen Blick zu Marile. Die machte sich, feuerrot und verwirrt, an ihrer Handarbeit zu schaffen. Dann wandte sich Anja zu Henning:

„Ich fuche dich schon im ganzen Hause, Hanns-Henning. Ich begleite dich zur Bahn, es ist dir doch recht?“

„Oh, selbstverständlich, sehr lebenswichtig von dir, Anja.“

Hanns-Henning blieb nichts anderes übrig, als Freunde zu heucheln.

Als auf Wiedersehen, Fräulein Simanat,“ er verbeugte sich korrekt vor Marile. Die neigte den Kopf. Er ging neben Anja zur Tür hinaus. Marile starrte ihnen nach.

Mein Gott, mein Gott, dachte sie, es wird wirklich Zeit, daß dieses Verdräufeln ein Ende nimmt. Ob Anja gesehen hatte, daß sie beide sich geliebt hatten. Wie schrecklich peinlich war diese Situation!

In den Gästezimmern auf Schloß Buchenwalde wurden die Koffer gepackt. Die Gäste fanden, daß es bei diesem Wetter auf dem Landgut wirklich langweilig wäre, und Anja tat nichts, sie zurückzubalten. Auch Ruba Bosch reiste ab. Marile hatte alle Hände voll zu tun. Marile war übersehen. Mächtig kam einer der Angetasteten, eine Depesche in der Hand schwenkend. „Ein Telegramm für Sie, Fräulein Simanat.“

Marile erlachte. Wer konnte ihr telegraphieren?

Hanns-Henning? Ach Unstinn, der würde ihr doch keine Depesche senden. Sie öffnete und lächelte im gleichen Augenblick über ihre Angst. Das Telegramm war von ihrer Freundin Maria von Dolsch: „Komm morgen mittag an Riga, Hotel „Deutscher Hof“. Wenn du frei, sei mein Gast. Gruß Maria!“

Marile kann vor sich hin. Maria von Dolsch, die Jugendfreundin aus der glücklichen Zeit. Wie lange hatte sie nicht an sie gedacht. Jetzt sah sie sie auf einmal vor sich mit ihrem fröhlichen warmen Gesichtchen, den braunen Augen, in denen immer der Schelm lagte. Sie war bei ihm im ostpreussischen Pfarrhaus gewesen, um die Wirtschaft zu erlernen, hatte sich dann jung nach Süddeutschland verheiratet. Wie gerne würde sie sie wiedersehen. Im Urlaub jetzt zu denken, nachdem man eben für ein paar Tage in der Heimat gewesen war — ausgleichend!

„Was haben Sie denn für ein Telegramm bekommen?“ fragte eine Stimme hinter ihr. Anja war unmerklich heringekommen und sah Marile über die Schultern. „Von einer Jugendfreundin. Sie ist für ein paar Tage in Riga und möchte mich gerne sehen. Aber daran ist nicht zu denken. Ich habe ja eben ein paar Tage Urlaub hinter mir.“

„Ach, Unstinn, das wird sich schon einrichten lassen.“ Marile sah sie ernst an. „Was für eine plötzliche Lebenswichtigkeit sprach aus Anja von Daus. Ehe sie noch antworten konnte, meinte die Gutsherren: „Ein paar Tage sind Ihnen schon zu gönnen. Sie sehen ordentlich abgearbeitet aus.“

Marile war immer verwirrt. Was ging hier vor? Warum war man auf einmal so freundlich zu ihr? Sie dachte so intensiv darüber nach, daß sie ganz verzagt zu antworten.

„Nun, freuen Sie sich nicht auf den Urlaub?“ fragte Anja ein wenig scharf. „Sie können gern fünf bis sechs Tage fortbleiben. Ich reise obendrein mit Lenka ein paar Tage weg. Also ist hier garnichts zu tun.“

„Ich danke vielmals, gnädige Frau.“ Marile kam erst jetzt zum Bewußtsein dieser köstlichen freien Tage, die ihr bewilligt wurden, ich freue mich, daß ich reisen darf. Nur Hann —

Da kam ihr ein Gedanke: Vielleicht konnte man Anjas gute Paune ausnützen. „Gnädige Frau, würden Sie mir vielleicht gestatten, daß ich Hann mitnehme?“

„Hann? Zu warum denn? Warum wollen Sie sich denn um Himmelswillen jetzt in den paar Urlaubstagen mit dem Kinde beschweren?“

Marile lachte Mut: „Gnädige Frau, ich würde sehr ungern von Hann fortgehen. Er wäre ja ganz allein, wenn gnädige Frau

und Fräulein Lenka auch fort sind. Außerdem möchte ich denken, man müßte ihn einmal wieder einem Verdräufeln zeigen. Er hat in letzter Zeit wieder sehr unter seinen Räumungen gelitten. Vielleicht, daß man dem Massage oder elektrische Behandlung irgend etwas erreichen könnte. Ich würde, gnädige Frau, sehr froh sein, es mir zu erlauben.“

Stehend sah sie Anja an. Die überlegte einen Augenblick: „Na gut, nehmen Sie ihn mit, wenn Ihr Herz darauf ausbar, hängt. Reiten Sie nur gleich morgen früh mit dem Wagen ab, damit Sie Ihre Freundin auch mit warten lassen. Die Kosten für Hanns Aufenthalt nehme ich selbstverständlich.“

Als Anja das Zimmer verließ, glaubte Marile zu träumen. Sie begriff überhaupt nicht mehr, wie es möglich war, daß Anja sich so verändert hatte. Wie hatte sie sonst um jede Kleinigkeit für Hann kämpfen müssen? So verdräufeln nicht mehr, wie eine feine Begut auf Hann war sie geradezu von einer feinsten Sparanleihe. Aber warum sich den Kopf über den Wandel zu zerbrechen, es würde ja sonst Tag und Nacht Anja und keine Lenka geben. Nur Freiheit, Zulassung mit der Jugendfreundin, Erinnerung an den gemeinsamen Zeit, und dann das Beisammensein mit dem kleinen Hann. Wie würde er sich freuen!

Nur ein einziger Gedanke trieb Mariles Gedanken. Sie mußte nicht, wie sie Hanns-Henning denachrichtigen soll. Sie würde nun lange keine Nachricht von ihm haben, denn er wollte ja hierherbleiben. Wie schon vorher gewesen, wenn sie ihn eine Stunde in Riga sprechen können. Eine Stunde ohne Furcht, daß man seine Augen ihr Zulaufer belauschen könnte. Aber alles Glück der Welt war eben nicht beinahe, man mußte nicht zuviel verlangen.

„Was meinst du, Hann, was ich dir bringe?“ fragte sie heiter, schnell ins Kinderzimmer eintretend. „Ich sah am Tisch und las in einem Märchenbuch. Es sah er sie an.“

„Aber du bringst mir doch gar nichts, Marile. Du bringst mir gar nichts.“

„Ach, kleiner, dummes Kind, es gibt auch andere Geschenke. Was würdest du sagen, wenn wir beide einander ein paar Tage nach Riga führen?“

Ueber Hanns's blaues Gesicht ging eine Blüte der Freude.

„Wir beide nach Riga? Wir beide ganz allein?“

„Wir beide ganz allein, Hann! Fünf Tage! Ich habe Urlaub bekommen, eine liebe Freundin von mir in Riga, die wird dir sicher auch gefallen. Und Marile hat erlaubt, daß ich dich mitnehme.“ (Fortsetzung folgt)

Aus Münster und dem Münsterland.

Barbarazweige!

Am Barbaratage steck ich drei Zweige,
ob er sei jung, ob er sei reich, ob er sei schön...

Einzelne Tage in der Adventszeit haben ihre Besonderheiten. Dazu gehört auch der Barbaratag. An diesem Tage, dem 4. Dezember, schneiden viele Leute Reiser mit Fruchtholz von den Obstbäumen, vornehmlich von den Äpfeln, Kirschen und Zwetschenbäumen; aber auch die Zweige von Flieder, Kaskarien etc. werden genommen. Die Zweige sind ins Wasser zu stellen und stehen dann am Weihnachtstag richtig, so will die Deutung Liebe und Glück heraus weisen. Oder wenigstens ein gutes Jahr, und das mag seine Berechtigung haben; denn das zeigt sich in dem mehr oder weniger reichen Blütenanfang, der sich in den Tragknospen schon im Herbst vorher herababspiegelt. Seitdem hat sich auch das Jorgarm hüten und pflegen Mädchen um seine Freude betrogen sehen, um das Glück der Prophezeiung, welcher ihrer Zweige zuerst die Blütenknospe öffnet, ob der Zweig der Jugend, der Schönheit oder des Reichtums?

Es ist natürlich, daß sich auch die Legende um die Barbarazweige gerant hat und den lieblichen poetischen Brauch mit der Heiligen in Verbindung bringt, die Jugend, Schönheit und Reichtum ebenso wie das Leben selbst um höherer Güter willen zum Opfer brachte. Die zarte, jugendliche Gestalt, die „edle Braut“ der alten Legende, die uns aus dem Widenblütenbild des Meisters Wilhelm von Köln so herbeiziehend anschaut! Und die dann wieder mit dem Turm so wehrhaft bewaffnete Schutzherrin der Artillerie! Sie, die so vielen Malern Begeisterung brachte, die holde Heilige aus dem Gemälde der Sixtina, die auch ihre Verehrung von Holbeins Meisterhand fand. Wahrheitsgemäß ist die kriegerische Verehrung der Jungfrau von der Republik Venedig ausgegangen und zwar infolge eines Gelübdes bei einem gefährlichen Kampfe. In der Kirche Santa Maria Formosa in Venedig steht man dann auch das berühmte Altarbild von Palma Vecchio, mit allen Reizen geschnitten, die man zu jener Zeit schätzte. Auf französischen Kriegsschiffen hieß die Pulverkammer die „St. Barbara!“ Und in der Schar der vierzehn Nothelfer hat sie immer ihren Ehrenplatz, angerufen um Bewahrung vor jedem Tode. Aber wenn sie auch keine Heilige wäre, müßte man sich mit ihr nicht beschäftigen, mit ihr, die nun bereits solange durch die Zeiten geht, unverblüht in ihrer Anziehungskraft, ewig jung und schön? Vergessen ist der Name ihres fanatischen und grausamen Vaters, der mit eigener Hand der jungen Christin den Todesstoß gab, nach Einperrung in dem Turm, der zu einem Wahrzeichen wurde. Aber sie lebt fort und fort, Patronin des rauen Handwerks des Krieges und des gefährlichen Bergmannsberufes, das alles gar nicht zu ihrer jugendlichen Anmut zu passen scheint, hilfreich gegen Blitz und Donner... dann wieder im Schmaus lieblicher Blütenzweige und Vorwand für spielerisches Drama, das erfreut, wenn es auch nicht ernst genommen zu werden braucht. Immer aber wird der blühende Zweig zu Weihnachten entzündet, wenn er neben dem Christbaum steht! Und der Bauer sagt: „Gibete im Alee, Christkindchen im Schnee!“ Das mag in diesem Jahre wohl zutreffen!

Noch 40 Tage

bis zur Saarabstimmung.

Kirchliche Ernennung.

† Münster, 3. Dezember.

Der ehemalige Direktor des Kollegium Borromäum, Dr. Robert Melcher, wurde zum hochwürdigsten Herrn Bischof zum Pfarrer von St. Marien in Warendorf ernannt. Der neue Pfarrer wurde 1881 geboren, ist also jetzt 53 Jahre alt. Sein Geburtsort ist Berlin, aber schon seit seinem 10. Lebensjahr wuchs er in Münster auf, wo er das Paulinische Gymnasium besuchte und 1899 die Reifeprüfung bestand. Er studierte Theologie in Münster, Freiburg und München. 1904 erhielt er im Dom zu Münster die Priesterweihe. Nachdem er lange Jahre als Kaplan in Wesel, Dülken, Münster St. Josef und Grevin tätig war, wurde ihm 1926 die Leitung des Kollegium Borromäum übertragen. Wegen Krankheit legte er ein hohes und verantwortungsvolles Amt nieder und suchte in einem halbjährigen Urlaub Erholung und Kräftigung.

Das Gesamtergebnis der Meisterprüfungen.

Δ Münster, 2. Dezember.

Bei der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Münster haben sich in der Zeit vom 16. Oktober bis 30. November 131 Handwerksgehilfen der Meisterprüfung unterzogen. Von diesen traten 3 (2,3 Prozent) aus irgendeinem Grunde vor Abschluß der Prüfung zurück, 108 (82,4 Prozent) bestanden die Prüfung, wogegen 20 (15,27 Proz.) die Prüfung nicht bestanden. Unter den letzteren befanden sich 2 Prüflinge, die die zweite Wiederholungsprüfung ablegten. Nach den geltenden Bestimmungen können sie jetzt nicht mehr zur Meisterprüfung zugelassen werden.

Werterhaltung und nicht Wertvernichtung!

Δ Münster, 3. Dez.

In eindringlichen, längeren Ausführungen sprach in einer Versammlung von Polizei und Feuerwehr im Auftrag der Gauleiterschaft der NS Volkswohlfahrt, Abt. Schadenverhütung, H. A. Thoma, Münster, über Wertverhaltung und nicht Wertvernichtung. An Hand umfangreicher statistischer Materialien zeigte der Redner die ungeheuren Schäden auf, die Tag für Tag in leidenschaftlicher Hast vernichtet werden. Die Hauptursachen sind das Gebot der Brände aller Art, der Betriebsunfälle, der Verkehrsunfälle, der häuslichen Unfälle, der Kinder- und Sportunfälle. Einige Zahlen mögen Kunde von der Wertvernichtung und ihren Folgen geben.

Durch menschliche Unzulänglichkeiten aller Art werden jährlich in Deutschland Güter und Werte im Gesamtbetrag von ungefähr 5-6 Milliarden Rm. vernichtet, wovon allein 3,5 Milliarden auf Selbstverschulden zurückzuführen sind. Diese ungeheure Summe entfließt der Jahresproduktion des deutschen Volkswirtschafts oder dem Dauerverdienst für 3 Millionen Arbeitskräfte.

In Deutschland ereignen sich ca. 45.000 Brände aller Art jährlich. Der Gesamtbrandschaden pro Jahr beträgt etwa 400 Millionen Rm. Bei entsprechenden und genügender Vorsicht könnten hiervon 200-300 Millionen eingespart und zur Arbeitsbeschaffung bereitgestellt werden. In diesem Zusammenhang gab der Redner bekannt, daß in den letzten 10 Jahren allein 45.000 Brände von Kindern verursacht wurden.

Jährlich hat Deutschland allein 2,5 Millionen Unfälle zu verzeichnen. Ungeachtete Werte werden somit jedes Jahr ins Nichts geworfen. Schäden sind Raubbau am deutschen Volksgut. Die Zahl der durch Betriebsunfälle in Deutschland zu Schaden gekommenen Personen beläuft sich jährlich auf 1 Million Arbeitsverletzte und ungefähr 8000 Arbeitslose. Der Gesamtschaden beträgt nahezu 2 Milliarden Reichsmark, und zwar: ca. 350 Millionen Rm. an Aufwendungen der Berufsgenossenschaften und ca. 1,6 Milliarden Rm. sonstiger Wirtschaftsschäden durch Materialverlust, Lohnausfall usw.

So werden Jahr für Jahr Milliarden und Milliarden nutzlos im deutschen Volk veratet. Da ist es Aufgabe und dringende nationale Pflicht, zur Verhütung von Schäden und Unfällen jeder an seinem Platz beizutragen. In seinen Schlußworten richtete der Redner vornehmlich an die politischen Organe einen dringenden Appell, in diesem Sinne auf die Erziehung des Volkes einzuwirken. Gerade die Polizei, die ja mit höchster staatlicher Autorität ausgestattet ist, müsse es als eine Hauptaufgabe ansehen, bahnbrechend an der Unfall- und Schadenverhütung mitzuhelfen.

Zahlen aus Westfalens Jugendherbergsweisen

Zahlen aus Westfalens Jugendherbergsweisen.

Führer des Gau Westfalen im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen ist Bannführer W. Grimme. Der Jugendherbergsgau umfaßt Anfang 1934 Sauerland und Münsterland. Ende Februar kamen die Bezirke Minden und das Land Lippe-Deimold hinzu. Die Gauverwaltungsstelle befindet sich in Iserlohn.

1. Die Zahlen der Jugendherbergen und ihre Entwicklung im Gau Westfalen:

1932	1933	1934
------	------	------

118	117	125
-----	-----	-----

Im Laufe des Jahres 1934 wurden 12 kleine Jugendherbergen geschlossen, weil die Gausführung sie für heutige Verhältnisse untragbar hielt.

2. Die Zahl der Eigenheime, also der Häuser, die ausschließlich für Jugendherbergszwecke verwandt werden, betragen Ende 1934: 53 mit rund 4795 Betten. Die Gesamtschlafplätze betragen 7410.

3. Ueberrachtungen:

1932	1933	1934
------	------	------

480 000	560 000	700 000
---------	---------	---------

4. Zahl der Ortsgruppen:

1932	1933	1934
------	------	------

145	146	190
-----	-----	-----

5. Zahl der Mitglieder (über 20 Jahre):

1932	1933	1934
------	------	------

19 500	18 800	19 400
--------	--------	--------

Steuerfreiheit der Weihnachtsgeschenke.

Staatliche Anregung der Gebefreudigkeit.

Viels Unternehmer beabsichtigen, in diesem Jahre ihren Arbeitnehmern einmalige Zuwendungen zu Weihnachten zu machen. Um die Gebefreudigkeit anzuregen und um den Arbeitnehmern bereits schon vor Inkrafttreten der neuen Lohnsteuertabelle eine steuerliche Erleichterung zu gewähren, hat der Reichsminister der Finanzen in einem Erlass vom 30. November 1934 bestimmt, daß einmalige Zuwendungen zu Weihnachten unter folgenden Voraussetzungen frei von der Einkommensteuer (Lohnsteuer), Abgabe zur Arbeitslohnhilfe, Eherandshilfe, der Leihgaben und der Schenkungssteuer sein sollen:

1. Die einmalige Zuwendung muß im Monat Dezember gegeben werden.
 2. Die einmalige Zuwendung muß über den vertraglich (tariflich) gezahlten Arbeitslohn hinaus gewährt werden.
 3. Die Steuerbefreiung gilt nur für Arbeitnehmer, deren vereinbarter Arbeitslohn nicht mehr als 3600 Reichsmark jährlich beträgt.
 4. Die steuerfreien Weihnachtsgeschenke können in bar oder in Sachen geleistet werden. Es ist nicht erforderlich, daß sie in Bedarfsbedarfsgegenständen gegeben werden.
- Für Weihnachtsgeschenke, die auf Grund des Arbeitsvertrages z. B. des Tarifvertrages gewährt werden, kommt also die Steuerfreiheit nicht in Frage. Auch sind alle Weihnachtsgeschenke des Arbeitgebers an seine Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn mehr als 3600 Reichsmark im Jahr beträgt, als Arbeitslohn zu besteuern.

Erfolgreiche Vereinsarbeit.

Von SA-Brigadeführer Herrmann, Leiter des Fachamts für Handball.

Ausgezeichnete Ratschläge dafür, wie sich das Leben in einem Turn- und Sportverein lebendig gestalten läßt und wie namentlich der Spiel- und Übungsbetrieb, die Kameradschaft und Gefährlichkeit der Handballabteilungen sowie ihr Verhältnis zu ihrer Vereinsführung sein sollen, gibt der Leiter des Fachamts für Handball, SA-Brigadeführer Herrmann.

Der Reichsportführer hat als den Unterbau der Fachämter die Vereine herausgestellt. Es kann deshalb den Leitern der Fachämter nicht gleichgültig sein, wie sich das Leben in diesen Vereinen gestaltet, wie dort für die Ausbildung der Mitglieder gesorgt wird und welcher Geist in den einzelnen Sportarten herrscht. Als Leiter des Fachamts für Handball kümmere ich mich vor allem die Ordnung, der Spiel- und Übungsbetrieb, die Kameradschaft und Gefährlichkeit der Handballabteilungen sowie ihr Verhältnis zu ihrer Vereinsführung. Ich möchte deshalb in meinen folgenden Ausführungen darstellen, was dem Handballspieler im Verein geboten werden sollte, was der selbst dem Verein geben soll und was das Fachamt von Verein und Spieler fordern muß.

Das Bedürfnis nach planmäßiger Leibesübung ist natürlichste Ursache für den Beitritt eines jungen Menschen in einen Verein. Wer also zu unseren Handballabteilungen köpft, will Handball trainieren und spielen. Voraussetzung eines guten Übungsbetriebes ist eine geeignete Platzanlage und ein

tätiger Übungsleiter.

Die schwierige finanzielle Lage unserer Vereine verbietet meist die Anstellung eines eigenen Sportlehrers. Meine Sorge ist deshalb, für jeden Verein einen tüchtigen Übungsleiter auszubilden. Die Vereine müssen dafür aber ihren tauglichsten Mann ausmustern, der selbst Spieler war und neben vorbildlichen charakteristischen Eigenschaften ein genügendes Lehrtalent besitzt.

Dazu soll der Neuling in eine Mannschäft aufgenommen werden, die eine Kameradschaft darstellt unter Leitung eines Spielführers. Dieser allein trifft im Spiel Anordnungen und er allein hat das Recht, dem Schiedsrichter gegenüber die Mannschäft zu vertreten. Regelmäßiger Besuch des planmäßig durchgeführten Trainings, mindestens zweimal in der Woche, unbedingt pünktliches Erscheinen zu den sonntäglichen Spielen der Mannschäft, weitestgehendes Befolgen der Kameradschaft, des Pflichtbewusstseins, des kämpferischen Einfalles und der Vereinstreue. Sie finden ihre Vertiefung in aktiver Teilnahme am gesellschaftlichen, sportlichen und weltanschaulichen Leben im Verein. Das Ergebnis kann dann nur sein der körperlich und geistig gesunde, lebensbejahende Gemeinschaftsmensch.

Soll der Verein diese Leistungen für seine Spieler aufbringen, so ist es notwendig, daß diese mit solchlicher

Wüßlichkeit zu Training und Spiel erscheinen und sich der Führung des Vereins, der Abteilung, des Spielführers und des Schiedsrichters willig unterordnen, daß sie weiter den diesen Leistungen gegenüber geringen Beitrag regelmäßig bezahlen und daß sie dieses Opfer auch dann noch bringen, wenn sie am Wettkampfbetrieb nicht mehr teilnehmen.

Wird so das Leben in den Vereinen gestaltet und greift so Vereinsführung und Mitgliedschaft zusammen, dann ist die weitere Folge der

Aufstieg zu Spitzleistungen.

Diese verbreiten und erhöhen das Ansehen des Vereins, werden neue Mitglieder und laden immer größere Zuschauermengen auf das Spielfeld. Dieser Verein kann so dann seinen Verpflichtungen, die das Fachamt von ihm verlangen muß, nachkommen.

Das Fachamt hat bei dieser Auffassung der Aufgaben des Vereins und der Handballabteilungen und Mannschaften die Möglichkeit, die Gefährlichkeit, das Notwendige und Mögliche für die Entwicklung unseres Sports beim Reichsportführer und bei anderen Sportarten zu vertreten. Ich möchte deshalb, daß in diesem Maße und mit dieser Blickrichtung die Aufgaben im Verein angefaßt und durchgeführt werden.

2. Kopenhagener Bechstagerrennen.

Buchshagen gibt auf.

Kopenhagen, 3. Dezember.

Die dritte Nacht des zweiten Kopenhagener Sechstagerrenns brachte die ersten Ausfälle. Der Italiener Finari stellte die Weiterfahrt erschlöpft ein, und auch der bekannte Berliner Sechstagerfahrer Buchshagen steckte wegen seiner erlittenen Knieverletzung das Rennen auf und mußte seinen Partner Buysse im Stich lassen. Damit wurde das stärkste Paar der Nacht auseinandergerissen. Das Feld wurde eine zeitlang neutralisiert, da Buchshagen ärztlich untersucht wurde, während sein Partner allein an der Spitze lag. Später hielten die weiter zurückliegenden Paare mühselos ihre Verlustrunden auf. Buysse wurde später mit Unter Meyer-Hanzen zu einer neuen Mannschäft mit einer Verlustrunde gepaart. Die Führung haben nun wieder Raufsch - Kall-Hanzen inne, die während der Nacht schon vier Bahnfahrten eingebüßt hatten, den Verlust aber schnell wettmachten.

Nach 67 Stunden waren 1729,8 km zurückgelegt und der Stand folgender: 1. Raufsch - Kall-Hanzen 213 km, 2. Charlier - Danbolt 160, 3. Sgnaat - Deschamps 67; eine Runde zurück: 4. Kieger - Ehmer 58, 5. Buysse - Andersen 80, 6. Braepennig - van Nijvel 83; zwei Runden zurück: 7. Runda - Rüdelfeld 47, 8. Christensen - Harboe 23; drei Runden zurück: 9. Prieto - Knudsen 117; vier Runden zurück: 10. Hermanien - Nygaard 30; neun Runden zurück: 11. Jensen - Hansen 35 Punkte.

270 000 Mark und einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt.

Δ Münster, 2. Dez. Neuer Ordinarius für Dermatologie. Zum Nachfolger des nach Freiburg (Brs.) berufenen bisherigen Ordinarius für Dermatologie und Direktors der Universitäts-Hautklinik, Prof. Dr. Otto Stühmer, wurde Prof. Dr. Mayr berufen, der bisher an der Universität München als nichtbeamteter außerordentlicher Professor tätig war. Prof. Mayr hat keine Lehrtätigkeit bereits aufgenommen und wird auch die von Prof. Stühmer bisher verwalteten führenden Posten in der Krebs- und Lupusbehandlung verwalteten.

Δ Münster, 2. Dez. Eröffnung einer Ausstellung evangelisch-kirchlicher Kunst. In einer schlichten Feier wurde am Sonntag die Dezemberausstellung des Westfälischen Kunstvereins der Öffentlichkeit übergeben. Sie ist diesmal ganz besonders bemerkenswerter Natur. Zusammengekehrt und hier aufgebaut durch die Evangelische Reichsgemeinschaft für kirchliche Kunst (Berlin-Spandau), bietet sie das ungemein ferne, auf die archaische Kunst auffallend stark zurückgreifende Schaffen des Kunsthandwerkers Rudolf Koch, Erfinders der nach ihm benannten „Koch-Schrift“, und seines Kreises.

Δ Uelen, 3. Dez. Vorsicht beim Bösen von Kalk! Als ein Maurer beim Bösen von Kalk Wasser nachschütten wollte, flog ihm plötzlich explosionsartig die schlammige Masse ins Gesicht und verletzte beide Augen. Dadurch, daß dem Verunglückten nicht sofortige Hilfe zuteil wurde, verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß mit dem Verlust seines Augenlichtes gerechnet werden muß. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Δ Bedum, 3. Dez. Auf der Treibjagd angefahren. Bei einer Treibjagd, die von hiesigen Jägern veranstaltet wurde, erhielt ein Treiber beim Fangen eines angefahrenen Kalbes eine Schrotkugel. In dem Moment, wo sich der Verletzte aufrichten wollte, traf ihn ein zweiter Schuß in die Augen. Man schaffte den Unglücklichen in ein Krankenhaus. Ein Auge ist verloren, während das andere stark in Mitleidenhaft gezogen wurde.

Reichswehrkraftfahrer auf Schnickeljagd.

Zur Rundfunkreportage des Reichsenders Köln am 5. Dezember, 22.15 Uhr.

Was dem Jäger St. Hubertus, das ist für den Kraftfahrer der hl. Christophorus. Wie jenem zu Ehren in den ersten Novembertagen die Reiter im roten Rod mit „Hulst“ hinter der Weite über die Felder, Wälder, über Seen und Gräben dahinspringen, so brausen zum Preise ihres Schnickeljagden ein wenig später die Reiter des Motors durchs Gelände, überwinden Strecken und Hindernisse, messen sich in der Beherrschung des Fahrzeuges und schmücken sich nach dem Salali wie jene mit dem schlichten Eichenlaub.

Die Kraftfahrtruppe hat sich trotz ihrer Jugend im Verhältnis zu anderen Gattungen für ihre Jagden bereits eine gewisse Tradition geschaffen. Im Sinne des heute allgemein verfolgten Grundsatzes, den Sport als eine wertvolle Ergänzung des Dienstbetriebes einzuleiten, ihm bei aller Wahrung der soldatischen Disziplin, aber doch unter gewisser Auflöserung der militärischen Formen, den Charakter einer gelinglichen Veranstaltung zu geben, stellt sie neben den exergischen Fahrdiensten auf dem Übungsplatz die Jagd im freien Gelände, bei denen auf vorher festgelegten Wegen Schnickel ausgetreut werden, oft mit irregeführten Spuren, die plötzlich aufhören und zur Umkehr und Suche der richtigen Fährte zwingen, ferner die Jagd nach der Karte, bei der die Strecke bekanntgegeben wird und der Fahrer „frank“ d. h. die Spur verfolgt, und somit von ihm und seiner Geschicklichkeit der Erfolg der Jagd mehr abhängt als vom Fahrer.

Gute Erfahrungen hat die Kraftfahrtruppe in letzter Zeit mit einer neuen Art von Schnickeljagd gemacht, bei der es weniger darauf ankommt, eine Spitzensache als eine gute Durchschnittsleistung zu erzielen, was im Hinblick auf die jüngeren Fahrer besonders wünschenswert erscheint. Bei dieser Form der Jagd wird die ganze Strecke mit Schnickeln - bewährt hat sich dafür Sägemehl - ausgebreitet. Der Hauptzweck teilt sich teilweise in mehrere Zweiteile, die aber später immer wieder sich zu einer Hauptstrecke vereinen. Pösten an den Abzweigungen sorgen als Richtungsweiser für gleichmäßige Benutzung aller Teilstrecken, so daß das Jagdfeld gut verteilt ist. Als Sieger erhält den Eichenlaub jeder Teilnehmer, der innerhalb einer Viertelstunde nach Eintreffen des ersten Fahrzeuges das Ziel erreicht. Strafpunkte zieht sich der Fahrer zu durch Schnickelverlust am Fahrzeug: wie Schrammen oder selbstverursachte Defekte. Zweifellos bietet diese Form der Schnickeljagd, besonders für die jüngeren Fahrer der Wehrmacht, unberechenbare Vorteile. Die Christophorusjagd, die abschließend die Jagdzeit krönt, wird stets in der Form der freien Jagd durchgeführt. Bei ihr führt ein Fuchs (manchmal auch ein Ziegenbock), freit Schnickel aus, und Aufgabe der Jagdteilnehmer ist es, auf beliebigem Wege an ihn heranzukommen und ihn zu fangen. Die freie Jagd ist nur in einem besonders geeigneten Gelände durchführbar, wie es sich z. B. nordöstlich der Stadt Münster an Ems und Werre darbietet. Dort hat die Schnickeljagd der Kraftfahrtruppe Münster stattgefunden, über die eine Rundfunkreportage aufgenommen worden ist. Sie wird am Mittwoch, den 5. Dezember, von 22.15 Uhr ab durch den Reichsender Köln übertragen.

Keine Beitragsermäßigung durch den Berufsgenossenschaftsvorstand.

In den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden besteht in vielen Fällen die irrtümliche Auffassung, daß der Vorstand einer Berufsgenossenschaft von sich aus die Beiträge ermäßigen oder niederlegen könne. Darum gibt der Vorstand der Bauergewerkschaftsbereichsverband ausdrücklich bekannt, daß ihm dieses Recht nicht zusteht, auch nicht aus Gründen der allgemeinen Wirtschaftslage oder persönlichen Notlage eines Unternehmers. Wollte der Vorstand Gesuchen auf Ermäßigung oder Niederlegung von Beiträgen kassieren, müßten notwendigerweise diese ausfallenden Summen von den übrigen Mitgliedern wieder aufgebracht werden. Denn die Beiträge werden bekanntlich im Umlageverfahren in jedem Frühjahr für das vergangene Jahr ermittelt. So wird für 1934 der Betrag auf Grund der nach Jahresabschluss eingehenden Lohnnachweise Ende März oder Anfang April 1935 festgelegt werden. Den Mitgliedern geht dann die Abrechnung zu. In jedem Falle aber entsprechen die Beiträge dem Beschäftigungsgrade der einzelnen Betriebe. Da also ein Berufsgenossenschaftsvorstand von sich aus die einmal festgelegten Beiträge nicht ermäßigen oder niederlegen kann, müssen dahingehende Anträge abschlägig beschieden werden. Denn es widerspricht dem Genossenschaftsgebot, wenn einzelnen Mitgliedern auf Kosten der übrigen Vorteile zugefanden werden.

Kirchliches.

Geschlossene Exerzitien im St. Gudula-Kloster der Sieglar Missionsschwestern in Rheide, Kreis Vorteln.

Vom 21. bis 25. Januar für Jungfrauen, die es bleiben wollen; vom 28. Januar bis 1. Februar für Jungfrauen (Gers-Selb-Verheiraten); vom 4. bis 8. Februar für Frauen; vom 14. bis 18. Februar für Jungfrauen; vom 2. bis 6. März für Jungfrauen (Gers-Selb-Verheiraten); vom 11. bis 15. März für Jungfrauen (Eheverheiraten); vom 16. bis 20. April für Lehrerinnen. Die h. Übungen beginnen jedesmal am Abend des erlgenannten Tages gegen 18.30 Uhr und schließen am Morgen des letzten genannten Tages gegen 9 Uhr.

Von
Der Schwenzen.

„Schreiben Sie etwa auch Bücher?“ fragte ich, „denn ich war dabei, ein Buch über dieses Land und Volk zu schreiben.“ — „Ich zähle ja nicht“, meinte Lars belächelnd, „ich bin ja kein Kind dieser Täler, ich bin ein Flüchtling in der Einsamkeit. Aber der Krämer Odin Tortkissen, der aussieht wie ein wurmstichiger Troll, er schreibt ein Buch. Es brennt nachts immer Licht in seiner Stube. Die Leute behaupten, er brenne verbotenen Schnaps. Aber das ist nicht wahr. Ich habe ihn einmal durchs Fenster beobachtet — er schreibt. Und der Behn-

„Sie sehen“, bozierte Lars, „die Leute sind nicht stumm, man spricht, man summt ein wenig, aber mehr für sich, der andere darf schon ein wenig zuhören, aber das Fest strebt in sich nach Alleinesein. Es liegt wie ein Traum über den Menschen. Sehen Sie, da haben wir den tollsten Nils, das ist das Original der Gegend.“ In der Ecke des Tanzbodens tanzte ein Mann mit geschlossenen Augen. Er hatte dem Alkohol reichlich zugesprochen und

Don
Eisbeth Dill.

Der junge Karsten, der als Bauführer in der Stadt angestellt war und die Arbeiten an der Römerbrücke beaufsichtigte, dessen Strompfeiler schon die Römer in der Mosel gesetzt, sah seine Herta nicht mehr. Und schriebe

Ich fuhr in der gleichen Woche ab. Das war kein Aufenthalt für mich, hier konnte ich nichts schreiben . .

„Der Ring ist wiedergekommen, Vater!“ rief Herta mit strahlenden Augen. „Wir sind verlobt!“ Und sie reichte ihrem Vater den Goldreif, den die Mosel so lange in ihren Tiefen aufbewahrt, und den die Baggermoseljahre ans Tageslicht gebracht hatte . . .

Von
Dr. Kurt Wagenführ.

In diesem Augenblick wurde die Thür, die zum Korridor führte, aufgestoßen, und auf einmal standen die Männer in meinem Zimmer. Sie hielten mir die Pflaster vor und brüllten mich an: „Hände hoch! Nicht widerstehen! Wo ist der Steckbrief?“ Ihre Blicke eiferten

In ein paar Wochen war ich wieder ganz auf dem Fuße. Aber wissen Sie, die ganze Geschichte war mir doch nicht ohne Nerven gegangen. Es wurde mir in der That sehr unbehaglich. Ich habe dann schleunigst geschrieben und fuhr nach New York, um dort im Kunstverein unterzukommen. Es wurde aber nichts. Als ich dann da am Hafen stand, packte mich dann auch so richtig Heimweh. Ich glaubte überall den Ruf meiner Heimath zu hören. Es war, als ob mein ganzer Körper wie eine Antenne die Stimmen aus der Ferne aufging. Mit

Ich veruche, in den Boden hineinzufallen —
gebens, hart wie Zement. So ein Krampf! Da
man nun als lebendige Felschleife und egal
pfeift, heult und trachtet; logat mit ganz biden
hau'n sie her. — Stunde — Stunde vergeht. Un
Feuer hat ganz aufgehört. Die noch Lebenden ha
keine Kraft mehr. Die Jern im Westen brennt fo
der rote Glut der untergehenden Sonne himmel
Wenns doch erst dunkel wäre. Ein Weider kommt her

Beweist Euren Willen zur Volksgemeinschaft
Nicht nur spenden, sondern auch opfern

Ende November 1914 vor Tod,

Seit Tagesanbruch liegt die 38. 1. D. in schwarzen Ringen mit den von Babinian vorbedingenden sibirischen Regimenten. Mit eiserner Entschlossenheit, jeder Vorrath bis zur Selbstauflösung, unter bisher fast unerlebtem Granatenhagel, erschöpft von den letzten Tagen und Nachtmärschen, an die harte, kalte Erde gepreßtem sich die zerflohenen Infanterieeinheiten dem Sturm einer gewaltigen Uebermacht entgegen.

Als letzte Reserve des 1. R. 94 liegen wir am Sonntag vor Jorawjcie; da kommt gegen 3 Uhr nachmittags der Befehl: „Kompagnie sofort eingreifen, vordere Linie verstärken!“ Und nun beginnt ein Todesrennen, ein Hegen, Springen, Stürzen, Taumeln durch rasendes Infanterie- und M. G.-Feuer, durch flammende Explosionen, durch statternde Kaudzshagen und erschütternden Qualm. Endlich jede ich neben einem Schützen, hinter einem Hüfchen hartgefrorener Erdlumpen liegen zu Boden, reiße das Gewehr an die Bude und schiesig, schiesig. Eine Strede nach rechts schlägt um Zugführer, Leutnant Schlegel, lang nach vorn aus der Schlucht. Zwei Mann kriechen zu ihm hin. Der vordere hat den Leutnant beinahe erreicht, da zuckt er zusammen und liegt still. Der zweite schaut seinem Kameraden den einen Moment ins Gesicht, kriecht weiter — doch dreht er den Leutnant auf den Rücken. — „Als ich in einer Welle nochmals hinübergehe, liegen beide reglos nebeneinander. In meiner Nähe fällt kaum ein Schuß.“ „Warum schiessen denn die Kerle nicht?“ „Trage ich keinen Nebenmann.“ „Schießen.“ „Lügelt er eigentlich nicht.“ „Die sind ja alle tot, alle, die hier liegen.“ — „Kommen denn keine Reserven mehr?“ „Nein“, antwortete „wir sind die letzten.“ — „Dann find wir fertig!“ „In diesem Schlammfleck kommen wir nicht wieder raus.“

Ich veruche, in den Boden hineinzutommen — nicht gehens, hart wie Zement. So ein Krampf! Da stehe ich nun als lebendige Felscheibe und egal summpfeist, heult und tracht es; sogar mit ganz dünnen Strohhalm lie her. — Stunde um Stunde vergeht. Unter Feuer hat ganz aufgehört. Die noch Lebenden haben keine Patronen mehr. Jetzt im Westen brennt hell die rote Glut der untergehenden Sonne himmelwärts. Wenns doch erst dunkel wäre. Ein Welter kommt her

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 4. Dezember 1934

Kundgebung für das Winterhilfswerk

Wir machen nochmals auf die am heutigen Abend 8 Uhr in der Tonhalle Baurbaum zu Ahaus stattfindende nationalsozialistische Kundgebung aufmerksam. Es spricht P. Reimpell, Reg.-Rat (in der Kampfzeit Reichsminister) aus Münster über das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Alle Volksgenossen von Ahaus und Umgebung werden herzlich eingeladen. Für Parteigenossen und Mitglieder der NSDAP ist es eine selbstverständliche Pflicht, an der Kundgebung teilzunehmen. Es konzertiert die Sturmabteilung II/188 (Stadt, Kapelle). Eintritt frei.

Das Programm für den feierlichen Einzug des St. Nikolaus am Mittwoch nachmittags

Auch in diesem Jahre wird St. Nikolaus im gleichen Umfang wie bisher seine Gaben an alle braven und gehoramen Kinder von Ahaus austreten. Der Gabenspende kommt gegen 3.30 Uhr von Ummeln auf einem Schimmel reitend, mit seinem Gefolge an Heus Sonderhausen an. Hier wird er von der Musikkapelle in Empfang genommen und unter deren Klängen zum Canisiusplatz gebracht, wo ihn alle Schulkinder der Stadt erwarten und unter dem Nikolausgesang am Rathaus vorbei zum alten Kriegerdenkmal begleiten. Dort hält der heilige Mann dann eine Ansprache an die Ahauer Kinder. Vom Markt aus geht St. Nikolaus über die Willener Straße, Königstraße zum St. Marienhospital. Von Einbruch der Dunkelheit an vollzieht sich die Befragung aller Kinder von Ahaus.

Die vom St. Nikolaus beauftragten Vertrauensleute sprechen hiermit den Wunsch aus, daß sowohl Eltern als auch Kinder alles tun, um Störungen zu vermeiden und den heiligen Mann in seinem schweren Beruf unterstützen, damit er alle Jahre wieder, wenn der Gelang der Kinder ertönt: „Nikolaus, komm in unser Haus“, freudig und gern, bedacht mit tausenden Gaben, unsere Stadt Ahaus mit ihren vielen Kindern aufsuchen kann.

Die zweite große Kreistagung der Jungbauernschaft

Starker Besuch aus allen Orten des Kreises

Die Kreisjungbauernschaft des Grenzkreises, die vor knapp einem Jahr innerhalb des Reichsnährlandes ihre Gründung erfuhr, hatte am Sonntag nachmittags im Saale Heisterberg in Ahaus ihre zweite große Kreistagung, zu der sich Jungbauern und -bäuerinnen aus allen Orten des Kreises trotz des schlechten Wetters überaus zahlreich eingefunden hatten. Der Saal erwies sich als zu klein, als der Kreisjungbauernführer Rühner-Albert die Tagung mit herzlichster Begrüßung eröffnete. Sein besonderes Willkommen galt dem Kreisbauernführer Wolferting (Bredens), Kreisleiter Dr. Lohmann, den Direktoren und Lehrern der Landw. Schulen des Kreises, dem Kreisjungbauernführer des Nachbarkreises Coesfeld, Kuhoff-Einhous, und der Kreisjungbäuerinnenführerin Jrl. Temming (Becklage bei Billerbeck), den erschienenen Ortsbauernführern, den Rednern des Tages sowie der Presse. Die sonst ständigen Gäste auf den Kreisjungbauernversammlungen, Landrat Sümmernann, Kreisleiter der NSDAP, Blanke, Kreisbäuerinnenführerin Baroness v. Dehewig, hatten Entschuldigungsbriefe geschickt bzw. Vertreter entsandt und der Tagung den besten Verlauf gewünscht.

Der Kreisjungbauernführer gab dann in seiner Begrüßungsansprache der Freude über den so unerwartet guten Besuch der Tagung dankbaren Ausdruck und betonte, daß die gesamte Landjugend nach schwerer Sommer- und Herbstarbeit, durch die es unter Schweißtröpfen galt die Ernährung des Volkes sicherzustellen, sich zur 2. Kreistagung eingefunden habe, um sich weiter im nationalsozialistischen Sinne zu bilden und um frohe Stunden der Kameradschaft zu verbringen. Jetzt, nachdem sich innerhalb eines Jahres der organisatorische Aufbau der männlichen und weiblichen Landjugend so glänzenden Vollzuges habe, gehe es, befeuert von der Idee von Blut und Boden, daran zu gehen, praktische Arbeit zum Wohle des Landes und des ganzen Volkes zu leisten. Redner mahnte, auch in Zukunft in Treue zusammenzuhalten, damit auch das kommende Jahr ein Jahr segensreicher Arbeit würde und die Landjugend dem vereinten vertrauensvollen das Erbe der Väter antreten könnte.

Der Bannführer des Bannes 145 der HJ, Hapfner (Ostrup) hielt dann ein Referat über die notwendige Eingliederung der Landjugend in die Organisation der Hitlerjugend. Die Entwicklung der HJ zur Staatsjugend, so führte der Redner u. a. aus, sei nicht ein Vorrecht, sondern eine Aufgabe, deren letzter Sinn es sei, in jedem jungen Menschen Volk und Vaterland lebendig werden zu lassen, damit er sich als Glied dieser Gemeinschaft erkenne und in ihr für sie lebe. In der HJ, wo Arbeiterjugend und Bauernjugend in gleicher Reihe marschieren, sei die Gewähr gegeben, daß in Zukunft diese beiden wichtigen Faktoren des Volkes fest miteinander verbunden würden. Von der Erkenntnis aus, daß echter Nationalsozialismus nicht lehrbar ist, sondern erlebt werden muß, ist es erklärlich, daß die kommende Generation nur durch die HJ gehen kann und muß. Deshalb richtete der Bannführer zum Schluß seiner Ausführungen an die Bauern die dringende Bitte, ihre Söhne mehr als bisher in die HJ zu schicken zum Wohle des Vaterlandes.

Als nächster Redner ergriff P. Zimmermann von der Stiebelhelle der Landesbauernschaft das Wort und betonte, daß es zur Zeit im Vaterland noch viele Berge zu überwinden heiße und daher ein festes Zusammenhalten aller in allem das Hauptgebot der Stunde sei. Nach kurzer Streifung des Reichserbhofgesetzes und einiger anderer Richtlinien, sprach der Redner dann in großen Zügen aufklärend über die Siebelungsfrage, wies hierbei besonders auf den Osten hin, wo es unbedingt erforderlich sei, als Wall gegen das Slaventum einen gesunden Bauernstamm anzubauen. Der Redner erklärte dann weiter, daß die Neubildung eines gesunden in Blut und Boden verankerten Bauerntums die wertvollste Arbeit sei für die kommende Generation.

Vortragsabend der Angestelltenchaft

Die Ortsgruppe Ahaus der Reichsbetriebsgruppe der deutschen Angestelltenchaft in der DVG, hatte die Öffentlichkeit zu einem heiteren Abend eingeladen. Als Vortragredner war der in den Vortragsabenden viel

Tag der nationalen Solidarität

Unter Leitung des Reichspropagandaleiters P. Dr. Goebbels findet am kommenden Sonntagabend, den 8. Dezember 1934 eine Sammlung für das Winterhilfswerk statt. Die verantwortliche Leitung im Kreise liegt beim Kreispropagandaleiter, und in den Ortsgruppen bei den Ortspropagandaleitern. Der gesamte Kreisstab, sowie führende Persönlichkeiten des Staates, der Behörden und der Bewegung werden sich an dieser Aktion beteiligen. In den Ortsgruppen und Stützpunkten werden die Bürgermeister bzw. Gemeindeführer mit ihren

Des Führers Forderung, daß das Winterhilfswerk 1934/35 noch größer und gewaltiger und in seinem zahlenmäßigen Erfolg noch durchschlagender sein müsse, als die Hilfsaktion des Winters 1933/34 muß die ganze Nation in dem eisernen Willen zusammenschließen, dieses ihr gestellte Ziel zu erreichen. Im nationalsozialistischen Staat hat jeder die Pflicht, wenn es um die Interessen des Volksganzen oder Teile des Volksganzen geht, unermüdet für dieses Interesse zu kämpfen und zu arbeiten. Es hat niemand das Recht, und es haben gerade die begüterten Schichten unseres Volkes kein Recht, davon zu sprechen, daß die geforderten Opfer zu hoch oder zu hart seien, solange es noch in unserer Volksgemeinschaft Millionen Volksgenossen gibt, die noch größere und härtere Opfer bringen und dabei gläubig warten und hoffen.

Wer deshalb sich als Glied dieser Volksgemeinschaft fühlen will, und wer die nationalsozialistische Weltanschauung nicht nur auf den Lippen sondern auch im Herzen trägt, dem ist im Winterhilfswerk 1934/35, in der großen sozialen Tat des neuen Deutschland, Gelegenheit zur praktischen Nahrung gegeben.

Ich appelliere an die gesamte Bevölkerung des Kreises Ahaus, den Armsten der Armen helfend zur Seite zu treten, und ihnen durch die Tat zu beweisen, daß der Begriff der Volksgemeinschaft keine leere Redensart ist.

Heil Hitler!

NSDAP, Kreisleitung Ahaus, gez. Köster, Kreispropagandaleiter

Spiel und Sport

ABC. NS Ahaus — Reichsbahn Coesfeld 12:0 (5:0).
ABC's Sturm errang durch seine Schußfreudigkeit die „Herbstmeisterchaft“.

Infolge des verregneten Dezembersonntags hatten nur wenige Zuschauer den Weg zum Sportplatz gefunden, die Unentwegten bekamen dafür aber von den Hiesigen ein Spiel zu sehen, das der Mannschaft nach den letzten Ereignissen für die 2. Serie wieder berechtigte Hoffnungen erweckte. Besonders Lob verdient der Sturm, der sich endlich einmal nach einer vorübergehenden Schwächeperiode wieder seines Könnens bewußt wurde und der sich unterstützt von der Hintermannschaft nach Gefallen das Leder in das Gehäuse des Gegners beförderte. Der sonst auf linksaußen spielende Mittelfürer befand sich am Sonntag in ausgezeichneter Schußform, auch der Halbrechte entfaltete nach den in der letzten Zeit schwachen Leistungen angenehm und scheint sich endlich wiedergefunden zu haben, so daß jetzt kein Mittwörtchen in der 1. Mannschaft wohl kaum in Frage gestellt sein dürfte. Technisch waren die Coesfelder ihrem Gastgeber in keiner Weise gewachsen, sie zeigten nur sehr schwache Leistungen, wenn auch nicht unermüdet bleiben wollten, daß sie nur mit 10 Spielern antraten. Schon zu Beginn des Spieles wurde es jedem klar, daß der Sieg der Hiesigen seinen Augenblick bezweifelt zu werden brauchte, lediglich konnte man über die Höhe des Ergebnisses noch geteilter Meinung sein. Doch dann setzte die „altbekannte und bewährte“ Kombinationsmaschine der Hiesigen ein und nach Gefallen wurden in beiden Halbzeiten die Tore geschossen. Hier trat der vorzüglich spielende Halbrechte und den Rest pfefferte der Mittelfürer in die Maschen. Damit hat der ABC nach seinem so erfolgreichen Start, der zu guterletzt in Wilmberg und Heel doch arg enttäuschte, die Herbstserie gut abgeschlossen und die lange innegehaltene Tabellenführung wieder übernommen. Doch der Gegner ist in Dülmen, Wilmberg und Bredens hart auf der Fährte, so daß der Kampf um die Meisterschaft, der Mitte Januar in der 2. Serie seinen Fortgang nimmt, den wirklichen Meister der 2. Kreisklasse erst zu Ende der Spielzeit ermitteln wird. Wir haben aber zu unserer Mannschaft das volle Vertrauen, nur ruhig Blut, bis dahin fließt noch viel Wasser durch die kleine Aa.

Ostenstein — Epe 3:0.

Auch das fünfte Meisterschaftsspiel der 3. Kreisklasse konnte Ostenstein reichlich gestalten. Wenn nicht alles trägt, wird Ostenstein ein ernstes Wort um die Meisterschaft mitreden. Das Spiel begann mit einer Feldüberlegenheit des Gastgebers. Kein spielerisch betrachtet, war der Gastgeber den Gästen eine Klasse überlegen. Nach der Pause verflachten sich die Eper aus der Umklammerung frei zu machen, was ihnen aber dank der gut spielenden Käuerei des Gastgebers nur schwer gelang. Es soll nicht verkannt werden, daß in der letzten Viertelstunde die Gäste ein Tor hätten erzielen können, was aber durch die Überkombination des Gaststürmers nicht möglich war. Dagegen konnte Ostenstein kurz vor Schluß den Sieg durch ein weiteres Tor sicherstellen.

Die 2. Mannschaft Ostensteins mußte in Epe gegen die gleiche Mannschaft eine 3:3-Niederlage in Kauf nehmen.

Die Jugend verlor in Bredens gegen Bredens Jugend durch 2 Elfmeter 2:1.

Die JC-Stürmer können nicht schießen!
JC. Gronau 09 — Sp. B. Bodum-Hövel 1:1 (1:0)

Unentschieden endete auch dieses Meisterschaftsspiel der Gronauer gegen die Gäste aus Bodum-Hövel. Das 5. dieser Art während der Saison! Das starke regnerische Wetter behinderte das Spielgeschehen während der 90 Minuten sehr. Der Platz war äußerst glatt, der Ball schwer, trotzdem gab es einen fesselnden Kampf zu sehen, dessen Ausgang, wenn man die Unfähigkeit der Gronauer Stürmer Lore zu machen in Betracht zieht, beide Mannschaften gerecht wurde. Genau hätten die Platzbesitzer den Feldleistungen der 1. Hälfte entsprechend sich einen zum Siege langenden Vorsprung verschaffen können. Aber auch dieses Spiel bewies nur zu deutlich, wo die Schwächen der Gronauer Mannschaft zu suchen sind. Wenig Chancen wurden in den ersten 45 Minuten herbeigeholt! Davon 3 torfähige Tore. Die Kombination klappte zeit-

Fortlaufend

ohne Unterbrechungen wünschen Sie Ihre Heimatzeitung. Dann denken Sie auch bitte daran, daß dem Zeitungsboten, der in diesen Tagen das Bezugsgehalt für Dezember liefert, gleich beim ersten Vorzeigen der Quittung der kleine Betrag ausgereicht wird. Empfehlen Sie auch Ihren Bekannten

das Heimatblatt

weise ganz vorzüglich, damit man es aber auch schon zu Ende. Kein Schuß, kein beherztes Dazumischen, alles zu spät und kraftlos. Das einzige Tor der 1. Hälfte erzielten die Gronauer bereits in den ersten Minuten nach Anstoß. Eine sehr gut hereingelegene Ecke von rechts brachte Molters in Schußstellung, er zögerte diesmal nicht, unhaltbar flog der Ball in die Maschen. 1:0. Die Gastgeber drängen weiter. Mittelfürer und Halblinks verpassen nahebeinander die schönsten Chancen. Einmal wird das Leder drüber geschossen, dann wieder ausgereicht schwach daneben geschossen. Die Gäste sind ebenfalls nicht müde. Kämpfen wie die Löwen, aber auch ihnen gelingt nichts. Allerdings klare Chancen hatten sie keine.

Mit 1:0 werden die Seiten gewechselt. Die Gronauer zeigen schöne Angriffe, immer noch ohne Erfolg. Pischlich geht der rechte Gastflügel auf und davon. Menning ist überfordert; da war es gelungen 1:1. Das gibt den Besuchern Mut. Die Gronauer Käuerei kommt bedenklich ins „Schwimmen“ wohl infolge des schweren Bodens. Menning im Verein mit Beuter und Vippinshoff halten das Tor rein. In den letzten 25 Minuten fließt man 2 Mannschaften, die verweigelt um den Sieg kämpfen. Die Gronauer spielen zu engmaschig; die Gastgeber reibung springt immer wieder klärend dazwischen. Es ist schon bald finster, als der gut antmierende Schiedsrichter das Ende anzeigt. Damit ist ein Meisterschaftsspiel zu Ende, das zwei hart, aber immer fair kämpfende Mannschaften zusammenführte, aber durch die Unproduktivität der Stürmer nicht reiflos befriedigte.

Sp. B. Concordia 2. — JC. Gronau 09 2. 3:3
JC. Gronau 09 1a. — Sp. B. Bodum-Hövel 1a. 1:1
Sp. B. Bodum-Hövel 1b. — JC. Gronau 09 1b 7:0

Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft

Ein Denkmal für den unbekannten deutschen Kriegsgefangenen.

Zum Ausbau eines Archivs und Museums der Kriegsgefangenschaft werden alle ehemaligen Kriegsgefangenen, sowie ihre Freunde aus der Kriegsgefangenschaft für Sorge gebeten, Sachspenden der unten näher bezeichneten Art zur Verfügung zu stellen.

In aller Stille sind in den vergangenen Jahren von der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener die Anfänge zu einem Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft geschaffen worden, über dessen Aufgaben und Bedeutung schon des öfteren berichtet worden ist.

In diesem Archiv und Museum soll all das gesammelt und der Nachwelt überliefert werden, was Aufklärung über das Erleben der etwa eine Million im Weltkrieg in Gefangenschaft geratenen deutschen Volksgenossen gibt. Es soll zeugen von dem Kampf ohne Waffen, den die Kriegsgefangenen in feindlichen Ländern für ihr Volkstum führten. Es soll ein einzigartiges Denkmal werden, für die mehr als 150 000 deutschen Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft ihr Leben für ihre Heimat ließen.

Darüber hinaus soll dieses Archiv und Museum die praktische Aufgabe erfüllen, Schriftstellern, Journalisten und Künstlern sachkundige Aufklärung zu geben über alle Probleme der Kriegsgefangenschaft, um die Verbreitung falscher Auffassungen und Darstellungen über die Kriegsgefangenschaft zu verhüten. Es soll insbesondere eine Fundquelle sein für die Geschichtsschreiber des Weltkrieges, welche die Probleme der Kriegsgefangenschaft in Zukunft mehr als bisher zum Gegenstand der geschichtlichen Forschung und Darstellung machen wird.

Es liegen bereits viele Hunderte von Photographien, Drucksachen, Zeitschriften und Gegenständen aller Art vor und es ist zu hoffen, daß durch rege Beteiligung aller ehemaligen Kriegsgefangenen an dieser Sammlung ein ganz umfassendes Bild von dem Leben und Sterben der Kriegsgefangenen Deutschen, aber auch von ihrem Kampf um ihre Soldatenehre und die Ehre ihres Volkstums und von ihrer kulturellen Arbeit in den Gefangenenlagern der Nachwelt überliefert werden kann.

In diesem Sinne soll das Archiv auch als Grundlage für eine Aufklärungsschrift durch Ausstellungen über die Kriegsgefangenschaft dienen. Eine allgemeine große Ausstellung über die Kriegsgefangenschaft soll in Dortmund im kommenden Winter auch in Westfalen die Öffentlichkeit mit den Aufgaben des Archivs und Museums näher bekannt machen.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener im Deutschen Reichstriebebund „Kriegsgefangener“ richtet an alle ehemaligen Kriegsgefangenen, aber auch an ihre Freunde aus der Kriegsgefangenenfürsorge und aus dem Volksbunde zum Schutze der Kriegs- und Zivilgefangenen die dringende Bitte, durch Stiftung oder Leihgabe von Erinnerungsgütern jeder Art dieses Werk zu fördern. Gegenstand der Sammlung sind die gesamte Aufschreibende und erzählende Literatur, Tagebücher, Briefe, Gedichte, künstlerische und kunstgewerbliche Erzeugnisse jeglicher Art, Arbeits- und Gebrauchsgegenstände, Uniformen und Kleidungsstücke usw.

Spenden und Anfragen sind zu richten:
Archiv und Museum der Kriegsgefangenschaft, Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. V., Berlin W 30 Geisbergstraße 2.

Auskunft für Westfalen: Johannes Tölle, Elfen bei Baderborn, Gauführer des Gau Westfalen-Lippe der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. V.

Gauhilfsleiter und verantwortl. für Politik: Dr. Georg Selber, Münster i. W., Stellvertreter des Gauhilfsleiters und verantwortl. für Münster und den Münsterland: Reichsleiter, Münster i. W.; für Westfalen: Otto Helm, Zella; für Heftungen: Peter Schöley, für Handel und Sport: Dr. Anton Dinkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Emil Döhner, Berlin-Wilmersdorf; für den Jena-Angelien: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeyer, Münster i. W.
Verantwortl. Schriftleitung für die lokalen Zeitl: Dr. R. R. Bedding, Ahaus für den lokalen Angelegenheiten: Geschäftsführer Bernd, Bedding, Ahaus
Durchschnittsaufgabe: X. 1934: Jena-Zeitung insgesamt 40 987, enthaltend: Ahauer Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Bodum und Bredenshausen, Ahlen, 3125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Geigerer Zeitung, Bredener Zeitung, Stalder Zeitung, Coesfeld, 3372; — Bredener Zeitung, Borken, 1800; — Bürgerblatt für den Münsterland und Recke Tageblatt, Emmerich, 1814; — Bredener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1789; — Halterer Zeitung, Haltern, 1668; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Reiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Eingener Tageszeitung, Papenburg-Wiedorf, 1814; — Bredener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Bredenshausen, 1713; — Neuer Emsbote für Kreis Bredenshausen und Amt Zeigle (Watenboller Kreisblatt), Watenboller, 2444; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ostpreussischer Anzeiger, Westpreussischer Anzeiger, Meteler Zeitung, Neuenburger Zeitung), Ostpreuss., 1630; — Volksblatt für Borken und den Kreis Borken, Borken, 1600; — Volksblatt für Bielefeld und den Kreis Bielefeld, Bielefeld, 1600; — Volkszeitung und Nachrichten für Emmerich, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borken, Emsbitter, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Dordelst, Dorsten, 2006.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Zum Verbot eines amerikanischen Films.

Andere Länder — andere Anschauungen.

Die Filmoberprüfungsstelle hatte über die Besondere gegen das Verbot eines amerikanischen Films zu entscheiden, der unter dem Titel „Das Karnevalsgelächter“ herauskommen sollte. Als Sachverständiger waren ein Kriminalpolizeirat sowie zwei bekannte Berliner Kriminalkommissare geladen, die sich darüber zu äußern hatten, ob durch die Vorführung dieses Films in Deutschland die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könne.

Es handelt sich um einen ausgesprochen amerikanischen Gangsterfilm, der das Verbrechen gewissermaßen als Beruf schildert. Die Handlung ist erfüllt von einer langen Reihe von Straftaten und wilder Schießereien der Banditen untereinander, sowie dem vergeblichen Versuch der Polizei, die durch eine lächerliche Geheißgebung gehemmt ist, dieses Treibens Herr zu werden.

Der Verbrecher lebt und bewegt sich in einem bürgerlichen Milieu, wohnt bürgerlich, wenn auch die Fenster und Türen der Wohnung durch Panzerplatten gegen die Kugeln der Polizei gesichert sind. Er strebt nach Macht und geht durch seine Tatkraftigkeit siegreich aus allen Gefahren hervor. Erreicht er einmal die Kugel des Polizisten, so wird darin nicht eine gerechte Sühne für sein Handeln erblickt, sondern sein Niederbruch erscheint als „Berufsunfall“. Schöne Frauen, Geld und Theaterbesuch verschönern das Leben des Verbrechers, der sich auch in diesem Film im Smokey bewegt und im Auto auf seine Rivalen Jagd macht oder der Polizei entgeht. Der Verbrecher ist in jeder Weise der Held und der Polizei überlegen, die ihn grüßlich erst im letzten Akt erwischt. Das Gegenstück zwischen Verbrecher und Polizei ist sogar von einer Art Sportgeist getragen und darauf berechnet, Sensationslust und andere niedere Instinkte zu erwecken. Durch die Beimischung von Sentimentalität, wie sie vorwiegend in dem eigenartigen Verhältnis des Helden zu seiner Schwester ihren Ausdruck findet, wird die Idealisierung der verbrecherischen Hauptperson des Stüdes noch unterstrichen.

Nach Ansicht der Sachverständigen liegt die bedenkliche Wirkung dieses Films darin, daß er entweder den Betrachter anreizt oder daß besonders junge, in ihrer Lebenserfahrung noch nicht gefestigte Menschen den Verbrecher wirklich als eine Idealerscheinung auffassen und dadurch zu ganz falschen Wertmaßstäben gelangen. So kann der Film einerseits zu heftiger Ablehnung und damit zur Störung der öffentlichen Ordnung führen und andererseits ein Anreiz zur Verbrechensverübung sein.

Es ist deshalb auch nicht angängig, diesen Film, wie es in einem Vorwort verliert wird, als Kampfmittel gegen das Verbrechen anzusehen und zu verwenden. Die Oberprüfungsstelle war vielmehr der Auffassung, daß der Film geeignet ist, der nationalsozialistischen Regierung bei ihrem erfolgreichen Kampfe gegen das Verbrechen in den Rücken zu fallen. Er verfinstert die geradezu den Aufstieg der Unterwelt gegen

die staatliche Ordnung. Daran können auch die vor- und nachgelieferten Titel oder Reben und die Einstreifung gewisser verführerischer Teile, wie die Verewendung eines Muttermotives oder die Tragödie eines alten Mannes nichts ändern, denn die demoralisierende Gesamtwirkung wird dadurch nicht aufgehoben.

Die deutschen Bearbeiter des Films haben nichts unversucht gelassen, um ihn für das deutsche Volkstheater erträglich zu machen. Sie sind dabei so weit gegangen, in einem besonderen Titel die in der Welt gegen Deutschland erhobenen Angriffe in einer sehr ungehörigen Form zurückzuweisen, so daß bei der Beurteilung des Films auch noch der Verbotgrund der Gefährdung der Beziehung Deutschlands zu anderen Staaten in die Waagschale fällt.

Der Sprecher der beschwerdeführenden Filmfirma hat weiter geltend gemacht, daß das Verbot und das Gutachten der Sachverständigen überempfindliche Zuschauer voraussetze, während die Masse der Kinobesucher und darunter auch die jüngeren in Folge der „nationalsozialistischen Schulung“ einen derartigen Film ablehnen. Abgesehen von der Kuriosität dieser Beweisführung, die den Anspruch auf eine Freigabe des Films damit begründet, daß er ungefährlich sei, weil er abgelehnt werde (!), bleibt zu berücksichtigen, daß Filme dieser Art gerade in Reichstheater vorgeführt zu werden pflegen, die auch am Tage spielen und die am Rande der Großstädte liegen, vielfach also von Bevölkerungsteilen besucht werden, für die eine entsprechende Schulung gar nicht oder nur sehr bedingt in Frage kommt, so daß sie durch die Verlogenheit eines solchen Films zur Auflehnung gegen die Staatsordnung angeleitet und auch dem Verbrechertum zugeführt werden, soweit sie einer hinreichenden Festigung und Lebenserfahrung entbehren.

Die mehrere Seiten lange Entscheidung der Filmoberprüfungsstelle beweist, mit welcher Gründlichkeit über die Freigabe bedenklicher Filme entschieden wird.

Der Film ist wahrscheinlich schon vor einigen Jahren in Amerika hergestellt worden, denn Verbrecherfilme werden auch dort nicht mehr geduldet, weil die staatliche Autorität der Meinung ist, daß sie in der von dem amerikanischen Produzenten beabsichtigten Aufmachung den Kampf der Polizei gegen die organisierten Banden der Unterwelt erheblich erschweren. Immerhin ist es fessnend für die bedenkenlose, aber auch nicht von einer einheitlichen Zensur geleitete amerikanische Öffentlichkeit, daß sie diese auf sensationelle Ausschauung des Verbrechertums berechneten Filme überhaupt lange Zeit über sich ergehen ließ und daß erst die Zunahme des Ganaker-Unwesens in den letzten Jahren zu einschneidenden Maßnahmen geführt hat, von denen auch die amerikanische Filmindustrie getroffen worden ist. S.

Kenn-Begler als Museums-Stück.

Aus der Geschichte des Amerika-Segelpostals.

Schon seit fast einem Jahrhundert sind die amerikanischen und englischen Segler im Kampf um die Vorkamptstellung im internationalen Segelsport, und jedes Jahr gibt es bis heute noch die Begegnungen um

den Amerika-Pokal. Der englische Teeförner Sir Thomas Lipton opferte Millionen für den Bau neuer Rennjachten, ohne daß es ihm gelang, den Pokal nach England zu bringen. Nach seinem Tode ließ sein Landsmann T. D. M. Sopwith die Jacht „Endeavour“ vom Stapel. Aber auch 1934 mit diesem modernen Baumaterial gelang der große Wurf nicht, die englischen Amateure wurden von der Berufs-Seglermannschaft der amerikanischen Jacht „Rainbow“ des Millionärs Vanderbilt jr. wieder geschlagen.

Die Amerikaner sind mit Recht sehr stolz auf ihre Erfolge in dem Wettbewerbe, und die Jacht „America“, die am 22. August 1851 im Beisein der Königin Victoria von England auf der historischen Regatta von Cowes den heimischen Fritten Pokal zum ersten Male über das „große Wasser“ entführte, wird noch heute als Museumsstück in den Vereinigten Staaten aufbewahrt.

Die Geschichte der Jacht und ihr ganzer „Lebenslauf“ ist so romantisch, daß sie auch unsere deutschen Segler interessieren dürfte. Während des amerikanischen Bürgerkrieges wurde die Mitte des 19. Jahrhunderts von den unter Führung Lincolns lebenden Kämpfern der Nordstaaten erbeutet und tat dann als Blockadeschiff an der atlantischen Küste bis zum siegreichen Ende des Krieges für den Norden Dienst. Später wurde sie als Schulschiff für den amerikanischen Kadetten verwendet. 1873 schließlich, 20 Jahre nach dem großen Siege von Cowes, zur Versteigerung gestellt, erwarb General Butler die „America“ für den Ost-Club von Massachusetts. Das schon bejahrte Schiff bekam immer mehr den Charakter einer „heiligen Reliquie“, eine Bezeichnung, die nur bei der Kenntnis der sentimentalen Einstellung der Amerikaner zu irgendwelchen Siegestrophäen zu verstehen ist. Fast ein halbes Jahrhundert später erwarb der damalige Marinschef Francis Adams das Schiff für einen Dollar und stellte es unter die Obhut der amerikanischen Marine. Der ehemals schwarze, schlanke Rumpf wurde mit verjüngten Verzierungen versehen, und die „America“ wanderte ins Museum. Die alten Segel sind längst zerflossen, aber die Waiste und Ragen haben dem Jahn der Zeit standgehalten. Obwohl schon recht morsch und alterschwach, reden sie sich noch stolz in die Höhe und künden von der Zeit der „alten christlichen Seefahrt“, wie sie die Amerikaner nennen.

Heute sind die Jachten, die in den Kampf um den Amerika-Pokal gehen, Mutterbauten neuerlicher Konstruktion unter Berücksichtigung aerodynamischer und anderer Prinzipien und stellen Millionenwerte dar, aber wohl keines der modernen Rennboote wird wohl so solcher Romantik gelangen wie die „America“.

Literatur.

Max Geisberg: Meister Konrad von Soest. Zweite erweiterte Auflage des „Dortmunder Marienaltars“. Westfälische Kunsthäfte. Herausgegeben im Auftrag des Provinzialverbandes von Provinzialkonservator Wilhelm Kabe. Heft 2. Druck und Verlag von Fr. Wilh. Ruhfus in Dortmund. Preis 2 Mk.

Im Jahre 1931 erschien das zweite Heft unter dem Titel „Der Dortmunder Marienaltar“, das ausschließlich diesem Werke des ersten Heftes des 15. Jahrhunderts gewidmet war, mit dem sich in der zeitgenössischen Malerei des Abendlandes kein Bild in der Größe der Gestaltung, der zarten, inkräftigen Auffassung des Geschehens und in der feinsten Pracht der Farbgebung vergleichen läßt. Es stellt den Gipfelpunkt des Schaffens Konrads von Soest dar, des größten westfälischen Künstlers aller Zeiten, der zweifellos dem Schöpfer des sich eines Weltrufes erfreuenden, um 1430 entstandenen Kölner Dombildes, Stephan Lochner, weit überlegen ist und ihn hinsichtlich der künstlerischen Höhe der ersten Auflage des Geisberg'schen Heftes, das 8 Seiten Text und 24 Bildtafeln umfaßt, sogar dem funktverwandten Peter und Bechauer so viel, daß sie in kurzer Zeit ausverkauft war. Nunmehr erscheint das zweite Heft, das in zweiter Auflage, die neben 11 Textseiten in 66 Tafeln die vollständige Schöpfung Konrads, soweit sie bis jetzt bekannt ist, abbildet. Bisher waren authentisch nur fünf Tafeln in der Dortmunder Marienkirche, der Wiedener Marienkirche und zwei in dem Landmuseum in 1404 entstandene weibliche Figuren in den letzten Jahren die schone Nikolausaltars aus Soest und der letzte Rest eines Marienaltars aus dem Schöpfer des Marienaltars in der Dortmunder Marienkirche mit der Darstellung des hl. Paulus und des hl. Reinhold, der seine Herkunft aus Dortmund kennzeichnet durch das Wappen der Familie Berswordt, (Be der Vermählung Konrads von Soest mit Gertrud von Berswordt Brautmann.) Mit Recht sind dann Mitte dieses Jahres Konrad zugeschrieben die beiden Tafelgemälde am Eingange der Schatzkammer des Dortmunder Münsters und ebenso erkannte Prof. Geisberg in dem Falkenstein-Marienaltar im Michaelschor die Hand Konrads. So erweitert sich die Tätigkeit dieses ganz großen, seiner Zeit weit voraussehlenden westfälischen Meisters, die bisher sich auf Wiedener, Soest und Dortmund zu beschränken schien, greift bis in den Westen der Rheinprovinz hinüber und befruchtet die rheinische Kunst, während man früher meist umgekehrt eine Beeinflussung westfälischer Malerei durch die rheinische annahm. In dieser Richtung kann Geisberg mehrfach die Ergebnisse Nordhoffscher Forschungen bekräftigen. Hielt sich sein Text auch in popptar-wissenschaftlichem Rahmen, so beobachtet er doch immer ästhetische wissenschaftliche Postulate und scheidet alles aus, was der Authentizität entbehrt; so verzichtet er z. B. in dieser zweiten Auflage auf die Hinzunahme der Wandgemälde im Chore der Kirche in Balde von 1434, obwohl auch sie von einem Konrad kommen. Für seine Klarheit und Bedenklichkeit gibt Geisberg in den Abbildungen leicht nachprüfende Belege. Pflegen überhaupt sonst die Reproduktionen nur den Text zu unterstützen; wer auch in diesem Heft der Hauptrolle in der Illustration; wer auch nur einigermaßen intensio diese prächtig gelungenen Abbildungen beahut, der wird alsbald in das Wesen Konrads' Kunst einbringen und sie von der anderer gleichzeitiger Meister zu unterscheiden wissen. So spricht dieses Heft, das das Werk des größten westfälischen Malers um Volksgut zu machen geeignet und ein wichtiger Beitrag zur Heimatkunde ist, in gleicher Weise für den Verleger wie für den Betrachter.



Gronauer Stadt-Rundschau

Monatsversammlung der Gronauer Juristen

Nach einer längeren Pause, welche mit der Durchführung wichtiger Organisationsaufgaben ausgefüllt war, fand am Donnerstag, dem 30. November, abends 8.30 Uhr die Monats-Vollversammlung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (Ortsgruppe Gronau) statt. Der Ortsgruppenobmann, Herr Rechtsanwalt Leggemann, eröffnete zunächst einen Bericht über die Gautagung in Jagen, an welcher die Ortsgruppe recht zahlreich teilgenommen hatte. Er wies insbesondere darauf hin, daß der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen bei dieser Gelegenheit sich zum ersten Male in öffentlichen Umzügen gezeigt hätte, und daß in der Gautagung die große Not des Anwaltsstandes anerkannt und deren Abstellung lebhaft besprochen wäre. Er berichtete ferner über die bisherigen Erfolge der Rechtsberatungsstelle und gab einen Überblick über die Aufgaben der neu einrichtenden Rechtsbetreuungsstelle. Nach einem kurzen Bericht des Kassenschaters erfolgte sodann der Vortrag des Abends, welcher die Neuorganisation der Wirtschaft behandelte. Der Redner, Herr Rechtsanwalt Altmann, zeichnete zunächst ein Bild der bisherigen Organisationsformen der Wirtschaft, ihre Gliederung in Fachverbände, wirtschaftliche Vereinigungen und amtliche Berufsvertretungen. Er wies darauf hin, daß durch den Umsturz im Jahre 1933 zunächst die Arbeitgeber-Verbände ebenso wie die Gewerkschaften zerfallen wurden, um dem uneligen Klassenkampf ein Ende zu bereiten. Wie der Redner weiter ausführte, sind heute Unternehmer und Gefolgschaft organisatorisch in der Deutschen Arbeitsfront und deren Gliederungen vereint, zu denen in erster Linie die Reichsbetriebsgemeinschaften gehören. Die Fachverbände und amtlichen Berufsvertretungen sind gelassen, haben sich aber wieder auf dem Gebiete der Lohnpolitik zu betätigen noch an sozialen Aufgaben zu beteiligen.

In reger Aussprache wurden dann noch verschiedene Zweifelsfragen geklärt.

Zum Schluß wies der Obmann noch auf die wichtigen Aufgaben des Winterhilfswerkes hin und forderte alle Beteiligten auf, mit allen Kräften bei deren Erfüllung mitzuhelfen.

Ausstellung des Vereins für Geflügelzucht Gronau

Nach längerer Pause hatte der Verein für Geflügelzucht wieder einmal eine lokale Geflügelzucht ausbezogen, die aus den Kreisen der Gronauer Züchter außerordentlich gut besucht war. Es waren insbesamt 32 verschiedene Rassen und Farbenschläge mit 177 Tieren in Einzelkäfigen ausgestellt. Die gute, teilweise hervorragende Qualität der ausgestellten Tiere wurde vom Preisrichter besonders hervorgehoben. Unter den Ausstellungstieren sah man auch Stämme, die bei den ersten nationalen und internationalen Schauen erfolgreich abgeschnitten hatten. Die überaus gut aufgebaute Ausstellung fand am Samstag und Sonntag das rege Interesse vieler Gronauer Volksgenossen. Die Bedeutung dieser Ausstellung wurde betont durch einen Besuch des Bürgermeister Dr. Jansen, der am Samstagmittag bei der Eröffnung der Ausstellung in einer kurzen Ansprache den großen ideellen Wert und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht betonte.

Erwähnt seien noch die von Plandek ausgestellten drei musterhaften Aquarien mit hunderten von Zierfischen.

Die nachfolgend aufgeführte Liste der Preisträger erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Chenpreise: Stipinsky (Silber-Whandotten), Heele (gestreifte Whandotten und schwarze Hamburger), Pieper (weiße Whandotten), Huismann (helle Whandotten), Knefkeboom (Rhodeländer), Stipping (schwarze Italiener), Depper (silberfarbige Italiener), A. Pieper (reihfarbige Italiener), S. Ribbrig (schwarze Rheinländer), S. Droste (Silberbrat), S. A. Coeters (Hamburger Goldsch), Lammerskötter (silberfarbige Kraienköpfe).

G. Lindenberg (schwarze Minor), L. Wiedenhaus (geperberte Medelner), Npland (schwarze Zwerglanghans), W. Pieper (birkenfarbige englische Zwergkämpfer), Hüging (goldfarbige deutsche Zwerg), J. Pieper (Amsterdamer Ballonköpfer), G. Knefkeboom (Amsterdamer Ballonköpfer und Norwichtöpfe), Npland (Reisbries-tauben).

Das höchstwertvolle Tier der Ausstellung zeigte G. Lindenberg (schwarze Minor). Den Vereinswandspreis errang Lammerskötter auf silberfarbige Kraienköpfe. Die beste Gesamtleistung erzielte Npland vor Knefkeboom.

Weiterhin wurden ausgezeichnet mit „sehr gut“ bzw. „gut“ die ausstellenden Tiere folgender Züchter: Wagner, Kolhoff, D. Man, Lufsherm, J. Knefkeboom, Dapper, Jfing, Lammerskötter und Gebrigt.

Handball im Dienste der Winterhilfe

Vorwärts 09 Gronau — Concordia 21/24 2:4 1?

Das zugunsten des Winterhilfswerkes ausgetragene Spiel der obigen Lokalrivalen hatte nicht den Besuch aufzuweisen, den man sich eigentlich davon versprochen hatte. Wenn man bedenkt, daß bei dem vor einigen Wochen ausgetragenen Meisterhaftspiel der gleichen Mannschaften über 800 Zuschauer die Ränge füllten, so ist unverständlich und bedauerlich zugleich, daß am vergangenen Sonntag die Sportanhängerschaft nur in so geringem Maße vertreten war. Galt es doch gerade in diesem Spiel zu beweisen, daß die Sportanhängerschaft Gronaus auch willens ist, das große Werk des Führers zu unterstützen. Unverständlich bleibt es auch, daß sich bei einer derartigen Veranstaltung auch noch Junggäste so zahlreich einfanden. Wenn dies bei sonstigen sportlichen Veranstaltungen in Gronau keine Seltenheit mehr ist, so hätte man Sonntag doch besser getan, sich gar nicht blicken zu lassen.

Zum Spiel selbst: Die favorisierten Vorwärtsleute, die ihrem Ortsbruder vor 14 Tagen im Punkteltampferzt eine empfindliche Niederlage beibringen konnten, stießen in diesem Spiel mit 2:4 geschlagen auf der Straße. Die Niederlage wird aber dadurch verdrängt, wenn man hört, daß in der Mannschaft die 3 Hauptstützen, Mittelfeldler Hartung, die Wurfkanonen im Sturm Hoogland und Strauß fehlten. Der Sieg der Concorden wurde von deren Anhängererschaft sehr bejubelt.

Vorwärts 09 Damen — F. C. 09 Gronau Damen 2:0. Das Ergebnis entspr. den gezeigten Leistungen.

F. C. Gronau 1. — Concordia 21/24 2:1:3.

Scharfes Vorgehen gegen unzulässige Auspuffgeräusche der Kraftfahrzeuge. Gegen unzulässige Auspuffgeräusche der Kraftfahrzeuge soll nach dem Willen des Reichsverkehrsministers jetzt schärfer als bisher vorgegangen werden. Eine Untersuchung der wegen Lärmverzeugung innerhalb Groß-Berlins beanstandeten Kraftfahrzeuge hat ergeben, daß die übermäßige Geräuschentwicklung in 83 v. H. aller Fälle auf einen unvorschriftsmäßigen Zustand der Schalldämpfer zurückzuführen ist. Auf Grund der Reichstrafverkehrsverordnung hat daher, wie das MDZ, meldet, der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß in allen Fällen unzulässig großer Auspuffgeräusche von Kraftfahrzeugen die Verwaltungsbehörde dem Eigentümer oder Halter eine angemessene Frist zur Behebung des Mangels fest und nötigenfalls den Betrieb des Kraftfahrzeuges im öffentlichen Verkehr untersagt.

(Neue Schreibhefte erst zu Beginn des neuen Schuljahres. Der Fachverband Deutsche Vermittlungs-Industrie schreibt: Am 7. September 1934 wurden durch Erlass des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung nähere Anordnungen über die Veränderungen im Schreibunterricht und die Einführung neuer Schreibhefte getroffen. Entgegen bereits verbreiteter Meinung, daß die neuen Schreibhefte sofort zur Einführung gelangen, wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß dieses erst zu Beginn des nächsten Schuljahres der Fall sein wird. Bis dahin bleibt es noch bei der Benutzung der bisher üblichen Hefte, für die im übrigen auch noch eine Ausnahmefrist bis zum Ende des nächsten

Schuljahres vorgegeben ist. Eltern und Lehrerschaft werden gebeten, dies zu beachten, damit die bei den Händlern und Fabrikanten vorhandenen Vorräte erst ausgebraucht werden und eine Verfleumdung des Volkswirtschaftens verhindert wird.

Die älteste deutsche Universität in Not! Ein in Gronau wohnender Substanzdeutscher schreibt uns:

Der Angriff der tschechischen Studenten auf die deutsche Universität Prag, der die Herausgabe der alten Kleinode und Ehrenzeichen dieser ältesten deutschen Hochschule erzwang, zeigt wieder einmal blühartig, wie gespannt die Lage in diesem östlichen Weltwinkel ist. Der rohen Gewalt weichen, hat man die ehrenden Kostbarkeiten, die Kaiser Karl IV. der im Jahre 1348 gestifteten Universität schenkte, den Tschechen ausliefern müssen. Jeder, der nur ein wenig die dortigen Verhältnisse kennt, weiß, daß dies der Anfang des Kampfes ist, dessen Ziel heißt: Vernichtung der ältesten deutschen Hochschule!

Wollen wir im Reich des alles ruhig hinnehmen? Deutsche Volksgenossen werdet Mitglieder des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, er betreut und beschützt das bedrängte Deutschtum in aller Welt!



DAS NAHRHAFT-BROT DES HAND- u. KOPFARBEITERS' DAS STÄRKENDE BROT FÜR MUTTER u. KIND EINBROT FÜR ALLE

liefert leicht verdaulich: in Gronau: Bäckerei E. Stramer Schulstr. 6

Viehkontrollbücher

Stück 50 Pfg. Gebr. Lenzing - Ahns

Amtliches

Amtlichen Anzeigen zur kostenlosen Veröffentlichung entnommen.

Bekanntmachung.

Auf die ortsüblich veröffentlichte Bekanntmachung betr. Vieh-zählung am 5. 12. 1934 wird hingewiesen. Gronau i. N., den 30. 11. 1934.

Der Bürgermeister.

Bücher für die Jugend

— zu Geburts- und Namenstagen — Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau

Deutsche Familie in Leeuwarden (Holl.) sucht für Mitte Jan. ein eheliches, lath.

Mädchen

das selbständig kochen und den Haushalt führen kann. Dasselbe muß auch in der Krankenpflege behilflich sein. D. Kranfenschwester u. Tagesmädchen vorhanden. Ang. mit Lohnanpr. unter Ws 910 an die Kreiszeitung Ahns.

Zimmer

mit Keller sofort zu vermieten. W. Kiering, Epe Agathastr.

Zimmerofen

Sie haben einen gut erhaltenen billig abzugeben. Gronau Verlängerte Kaiserstraße 88

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Reichsluftkühnbund Gronau. Schulungsabend: Dienstag, den 4. 12. 34 für Revier 2 (Revierführer: Tannert) 2. Vortrag im Hotel Brinmann. Redner: Dr. Schliephake. Für Sa 1/188 3. Vortrag im Reichsgymnasium. Redner: Dr. Arnold. — Mittwoch, den 5. 12. 34 für Revier 1 (Revierführer: ter Balf) 1. Vortrag im Reichsgymnasium. Redner: Schulz. — Donnerstag, den 6. 12. 34 für Revier 4 (Revierführer: Neumann) 5. Vortrag in der Viktorialschule. Redner: Dahlhöfer. — Freitag, den 7. 12. 34 für Revier 3 (Revierführer: Hagenow) 2. Vortrag in der Viktorialschule. Redner: Dr. Schmeers. Für Revier 5 (Revierführer: Buß) 1. Vortrag in der Schillerschule. Redner: Hagenow. Beginn immer 20 Uhr.

Es kommt die Winterzeit! Sei opferbereit!

Donnerstag, den 6. Dezember Nikolausmarkt in Burgsteinfurt

Achtung, Hausbesitzer!

Warum lassen Sie die Miete nicht durch uns einziehen?

„In-Ge“

Interessengemeinschaft Gronau

Infass-Büro, Berechnungs- und Auskunftsstelle Gronau, Wallstraße 8, Telefon 464

Am Schreibtisch

kommen Ihnen mancherlei Fragen, die Ihnen im Augenblick die richtige Antwort fehlt, diese Lücke füllt:

Der praktische Schreibtisch - Berater

Dieses Buch ist die Brücke über alle Schwierigkeiten im privaten und geschäftlichen Leben. Für jeden Briefwechsel, für den Verkehr mit Behörden und Banken zeigt dieses Buch die richtige Form und den richtigen Weg.

Preis in Ganzleinen 3.— RM. Buchhandlung Gebr. Lensing - Gronau

Aus Zeit und Leben.

Spaß muß sein...

Von
Kaspar Kitt.

Der dressierte Hund.

Herr Bettermann trifft Herrn Knattermann.
Herr Knattermann hat einen großen Hund bei sich.
„Mein lieber Knattermann“, sagt Herr Bettermann, „was willst du denn mit dem großen Hund da? Das ist ja ein riesiges Tier! Das ist ja der reinste Höllenhund, mein lieber Knattermann!“
„Das ist kein Höllenhund, mein lieber Bettermann“, sagt Herr Knattermann. „Das ist durchaus kein Höllenhund, das ist ein Schäferhund. Erste Klasse, beste Rasse. Vater: Tilo von der Redenburg-Wasserpfote! Mutter: Gulda von der Wasserburg-Wiederpfote!“
Herr Bettermann ist hoch erstaunt und sagt: „Und was willst du mit diesem Sprößling aus Tilo und Gulda Redenburg-Wasserpfote-Wiederpfote?“
„Komische Frage!“, sagt Herr Knattermann. „Komische Frage — was macht man mit einem Schäferhund? Man dressiert ihn! Fertig!“
„Hast du ihn dressiert, den Sohn von Tilo und Gulda?“
„Komische Frage, mein lieber Bettermann — selbstverständlich habe ich ihn dressiert!“
„Und nun wandeln Herr Knattermann und Herr Bettermann hinaus vor die Tore der Stadt. Gefolgt von dem Nachkommen derer von Redenburg-Wiederpfote.“
„Nun gib acht“, sagte Herr Knattermann, „jeh will ich dir mal zeigen, was ein dressierter Schäferhund ist! Nieder — Hasso!“
„Wer ist Hasso?“
„Komische Frage! Wer ist Hasso! Hasso ist doch der Hund! Nieder — Hasso! Nieder!“
„Warum sagst du nieder?“
„Komische Frage! Weil er nieder gehen soll, der Hasso! Er soll sich niederlegen!“
„Warum tut er das denn nicht? Warum legt er sich nicht nieder?“
„Komische Frage! Weiß ich das? Vielleicht hat er gerade einen Spaß daran! Nieder, Hasso, nieder!“
Hasso geruht endlich, niedergelegen.
„Nun gib acht“, sagt Herr Knattermann, „jeh will ich dir mal zeigen, was ein dressierter Schäferhund ist! Wir gehen jetzt weg — ganz weit weg. Hasso bleibt liegen. Warten! Wenn wir nun ganz weit weggegangen sind, dann flüchte ich hier mit diesem Flöschchen — dann kommt Hasso angerannt und lüchelt mich und findet mich. So was nennt sich Dressur, mein Lieber!“
„Großartig!“, sagt Herr Bettermann.
Herr Knattermann und Herr Bettermann gehen weg, weit weg. Dann macht der Besitzer von Hasso aus der Redenburg-Wiederpfote Halt, holt das Flöschchen hervor und flüchtet. Er flüchtet, er flüchtet mit diesen Worten, er blüht wohl eine Viertelstunde lang.
Hasso kommt nicht, Hasso lüchelt nicht, Hasso erscheint nicht auf der Bildfläche.
„Wo bleibt denn der Hasso?“ fragt Herr Bettermann.
„Komische Frage! Manchmal, wenn Hasso keine Lust hat, dann steht er einfach auf und geht nach Hause. Was weiß ich?“
Und Herr Bettermann und Herr Knattermann wandeln gemeinsam ihres Weges zurück. An einer Straßenecke stoßen sie auf Hasso, den Sohn von Tilo und Gulda. Ein kleiner Dreifährhündchen rennt mit furchtbarem Getöse einher, denn der mutige Hasso hat ihm ein Sofa einzu seiner Höhe gerissen, und der Spröß der erlauchten Gesellschaft derer von Redenburg-Wiederpfote trägt es noch im Maul.
„Nun mußt du ihn aber furchtbar verprügeln!“, sagt Herr Bettermann.
„Ich glaube, du bist verückt! Soll ich mir auch ein Sofa einzu reißen lassen?“
Herr Knattermann flüchtet auf seinem Flöschchen, dann betreten beide Herren ein Restaurant, um sich ein wenig zu kühlen. Herr Bettermann hat Appetit auf ein hübsches Kotelett.
„Ich warne dich“, sagt Herr Knattermann, „ich warne dich energisch! Alles — nur kein Kotelett!“
„Wer Herr Bettermann will kein Kotelett“, — das Kotelett erscheint — Hasso steht mit einem Satz auf den Tisch und verflücht den schönen Happen.
„Ich habe dich gewarnt“, sagt der Besitzer von Tilo und Guldas Nachkommenschaft, „ich habe dich gewarnt! Koteletts ist Hasso nämlich zu gern! Er ist ganz ged auf Koteletts!“
Herr Bettermann geht heim.
Herr Knattermann geht heim.

Das Chamäleon.

Von
Kurt Miethke.

Es klingelt.
Herr Timmes öffnet die Haustür. Vor ihm stand ein unbekannter Herr.
„Verzeihen Sie, daß ich Sie störe“, sagte der unbekannte Herr, „aber ich möchte mein Chamäleon wieder haben.“
„Was?“
„Mein Chamäleon. Ich wohne hier in der Nähe und habe mir ein Chamäleon. Vorhin schien das Tierchen plötzlich auf einem Spaziergang zu haben und entwich durch mein Fenster. Ich hinterher. Es lief die Straße entlang, ich verfolgte es. Und eben sah ich, wie es in Ihren Garten schlüpfte. Darf ich lücheln?“
Herr Timmes lachte herzlich. „Aber bitte. Ich habe gerade nichts zu tun und werde mitlügen.“
„Es wird schwierig sein, es zu finden“, sagte der unbekannte Herr. „Denn Sie wissen ja wohl, daß das Tierchen grün wird, wenn es auf dem grünen Rasen liegt, und daß es blau wird, wenn es auf einer blauen Unterlage sitzt.“
Herr Timmes nickte, er hatte davon gehört. Sie lüchelten lange, aber sie fanden das Chamäleon nicht. Plötzlich ließ der Unbekannte einen Schrei aus: „Aha! Sie haben ja da ein offenes Fenster.“ Er deutete nach einem Parterrefenster, dessen Vorhänge sich im Winde bewegten.
„Vielleicht ist es da hinein geklettert!“
Herr Timmes sah den Unbekannten an, dann kniff er das eine Auge zusammen und grünte. „Schön, meinte er, gehen wir ins Haus und suchen wir dort.“
Er führte den Fremden in das Parterrezimmer mit dem offenen Fenster und ließ ihn dort einen Augenblick allein. In der Zwischenzeit klickte er ans Telefon und hatte dort ein ganz kurzes Gespräch mit einer antiken Stelle. — Darauf begab er sich wieder zu dem letztgenannten Besucher und lagte mit nach dem unflüchtigen Chamäleon, nicht ohne ein ironisches Grinsen auf dem Gesicht.
Zehn Minuten später klingelte wieder jemand an der Haustür.
Herr Timmes öffnete und nahm den Kriminalbeamten klickend in Empfang.
„Ein raffinierter Einbrecher ist bei mir“, sagte er. „Er behauptet, ein Chamäleon sei ihm entwichen. Von einem Chamäleon ist natürlich nichts zu entdecken. In Wirklichkeit will der Mann selbstredend nur flehen. Kommen Sie bitte mit und sehen Sie sich den Vorhänge einmal an.“
Kriminalkommissar Tobald nickte und folgte Herrn Timmes.
Als sie das Parterrezimmer betraten, stand der Fremde freudbetäubt mitten drin und in der Hand hielt er — ein Chamäleon. Es sah auf seiner flachen

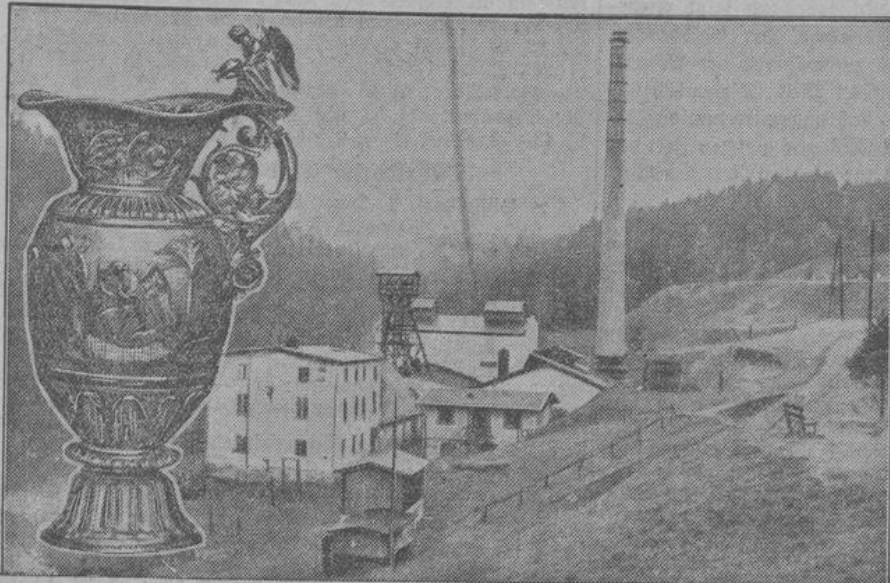
Hand und machte erstaunte Glupaugen und war so rot wie die Hand des Fremden.
„Ich habe es gefunden. Es sah auf der dunkelsten Portiere und war dunkelrot. Wenn man nicht genau hinsah, konnte man es für eine gelungene Stiderei halten.“
Herr Timmes wurde sehr verlegen.
Herr Timmes räusperte sich.
„Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir das Tierchen meinen Freund, Herrn Müller, vorstellen.“
Der Fremde verabschiedete sich unter vielen Dank-sagungen.
Als er draußen war, entschuldigte sich Herr Timmes bei dem wütenden Kriminalbeamten:
„Wer hätte natürlich gedacht, daß er wirklich ein Chamäleon hätte! Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich bei Ihnen angerufen habe. Aber Sie müssen augeben, daß die Sache verdaulich war.“
„In Zukunft verabschieden Sie bitte nicht unschuldige Leute so ohne weitere“, knurrte Kommissar Tobald.
In diesem Augenblick erkundete von der Straße das Rattern eines Motorrades. Herr Timmes sah zum Fenster hinaus und schrie:
„Nanu!“
„Was ist los?“ fragte Tobald.
„Der Chamäleonbesitzer sagte mir doch, er wohne hier in der Nähe. Und jetzt eben ist er mit dem Motorrad davongekommen. Was bedeutet das?“
Tobald ließ aus Fenster, aber das Motorrad war schon längst nicht mehr zu sehen. Nur aus weiter Ferne hörte man noch sein Rattern.
„Sehen Sie mal nach, ob Ihnen was fehlt“, sagte er schließlich zu Timmes.
Timmes sah nach.
Da es fehlte einiges. Der echte Corot war aus dem Rahmen geknickt worden, es war eine entzückende kleine Landschaft gewesen, mit silbergrauen Weiden an einem Bach und die Brücke, die Herr Timmes in seiner Notizliste getragene hatte, fehlte auch.
„So ein Schweinehund!“ tobte Timmes. „Er hatte also tatsächlich ein Chamäleon, aber das brauchte er nur, um möglichst schnell und harmlos verschwinden zu können. Er trug das Tier natürlich die ganze Zeit über in seiner Tasche und ich Schafkopf habe ihm lücheln helfen. Als Sie dann kamen, wußte er natürlich sofort, wer Sie waren und verdammte.“
„Immerhin“, meinte Tobald, „man muß anerkennen, daß die Geschichte mit dem Chamäleon einmal ein hübscher Trick ist.“
„Ein schwacher Trick für mich“, brummte Herr Timmes.
Und damit hatte er nun auch wieder recht...

ganzen Pfannkuchen geben wollen? Das ist ja beinahe ein Verbrechen! Man denke: Einen ganzen Pfannkuchen! Einen schweren, dicken Pfannkuchen! Am späten Abend! Einem elfjährigen Kind!“
„Ich begreife kein Wort!“
„Es ist kümmerlich, daß ich nach langjähriger Ehesführung noch zu derartigen Beanstandungen und Erläuterungen schreiten muß. Jeder Arzt wird dir bestätigen, daß der kindliche Verdauungsmechanismus am späten Abend vor der Nachttruhe, mit einem Pfannkuchen, nicht mit einem ganzen Pfannkuchen beladen und überlastet werden darf!“
„Und jede Mutter wird dir bestätigen, daß sie besser als jeder Arzt weiß, was ihr Kind am Morgen und am Abend essen kann und darf. Es ist sehr traurig, daß ich dir nach langjähriger Ehesführung noch derartige Erläuterungen geben muß!“
„Das heißt also mit diesen Worten, du bestehst darauf, daß Karlheinz jetzt einen Pfannkuchen, einen ganzen Pfannkuchen bekommt?“
„Selbstverständlich! Gewiß und natürlich doch!“
„Und ich bestimme selbstverständlich darauf, daß Karlheinz keinen ganzen Pfannkuchen bekommt!“
„Und ich meinerseits bestimme darauf, daß Karlheinz noch einen Pfannkuchen bekommt! Und zwar einen ganzen Pfannkuchen!“

Pfannkuchen.

Herr Meier, Frau Meier und Karlheinz Meier sind am Abendbrotstisch versammelt. Karlheinz Meier ist der Sohn von Vater Meier und von Mutter Meier — seit elf Jahren.

Deutschlands einzige Goldgrube vor Stilllegung bewahrt.



Das einzige Bergwerk in Deutschland, in dem Gold gewonnen wird, das Bergwerk in Reichenstein in Schlesien, sollte mangels Rentabilität stillgelegt werden. Nun hat sich die deutsche Reichsbahn bereit erklärt, die Arsenförderung des Bergwerks abzunehmen. Da bei einer gleichzeitigen Auswertung der Arsen- und Goldberge eine Rentabilität sichergestellt wird, wird das Bergwerk auch künftig erhalten werden. Man sieht aus unserem Bild die Arsen- und Goldgrube, Reichenstein in Schlesien. Links ist eine Taufanne aus Reichensteiner Gold, die dem deutschen Kaiserhaus diente.

„Ich sage, er bekommt keinen ganzen Pfannkuchen!“
„Und ich sage, er bekommt doch einen ganzen Pfannkuchen!“
„Nein — und damit basta!“
„Ja — und damit basta!“
„Unser Herr!“
Die Serviette fliegt auf den Abendbrotstisch. Eine zornige Gabel hinterdrein. Herr Meier marschiert und stampft zornentbrannt rechts um den schön gedeckten Tisch herum — Frau Meier marschiert und stampft zornentbrannt links um den schön gedeckten Tisch herum. Hinter dem Stuhl ihres Sohns Karlheinz treffen sich die streitbaren Parteien. Sie machen Halt. Sie lücheln. Sie reihen weit die Augen auf. Sie ringen nach Luft. Ein Seufzer der schrecklichsten Ueberrassigung entfährt ihren bebenden Lippen.

Die Löwenfarm von Hollywood.

Von
H. Rothke.

Diese Zeit mit ihren alles Bergangene überragenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Sorgen hat auch in einem Ausmaße wie nie zuvor feststehende und vorbildliche Berufe hervorgebracht. Raum taucht an irgendeiner Ecke der Welt ein neuer Beruf auf, so stellt sich auch schon der fündige Mann ein, der seinen Unterhalt damit zu verdienen sucht, daß er diesem Beruf nachkommt; und nicht selten entstehen auf diese Weise Berufswege, die nicht nur originell sondern auch einträglich sind.

Zu diesen muß wohl unbedingt die Löwenfarm des Herrn Charles Gay in Hollywood gerechnet werden. Sie ist die einzige Anlage ihrer Art auf der ganzen Welt. Begreiflicher Weise, denn wo anders als in Hollywood könnte mit einem dauernden Bedarf nach einer größeren Anzahl Löwen gerechnet werden?

Es war so um das Jahr 1920 — nach modernen Begriffen also vor einer Ewigkeit — als die damals noch recht jungen Filmproduktionen Kaliforniens daran gingen, Filme mit wilden Tieren zu drehen. Damals wurden von einem Londoner Tierhändler drei Löwen nach Hollywood verschifft, und als sie ihre „Arbeit“ bei dem damals gerade in Herstellung begriffenen Film beendet hatten, wußte man nicht recht, was man mit den Tieren, deren Transport ein hübsches Stück Geld gekostet hätte, eigentlich anfangen sollte. Da kam nun Mr. Gay auf die entscheidende Idee seines Lebens: Er dachte sich, daß wohl wieder eine Gelegenheit kommen werde, wo ein Bedarf nach Filmlöwen entstehen würde, und kurz entschlossen erstand er ein billiges Geld die drei Bestien und legte sie gewissermaßen auf Vorrat.

Er hatte Glück, denn die zwei weiblichen Tiere besaßen ihren neuen Besitzer bald mit Nachdruck, und damit war der Grundstock der Löwenfarm gelegt. Heute gibt es dort ständig an die hundertachtzig Großen in allen Stadien, vom säugenden Jungen bis zum ausgewachsenen „König der Wüste“, dessen Gebrüll die Luft erzittern läßt.

Das Hauptproblem der Löwenfarm ist natürlich die Ernährungsfrage. Bei den Jungen ist's ja noch leicht und wenig kostspielig; die bekommen anfangs ganz gewöhnliche Fleischmilch und dann später Zubereitungen von geschlagenen Eiern und kleinen Stücken Fleisch. Die erwachsenen Tiere aber fressen gut und gern je zehn Pfund Wildfleisch pro Tag, und bei der Anzahl der Bestien, für die Mr. Gay zu sorgen hat, macht das schon ganz respektable Mengen aus.

Während ihrer familiär-wissenschaftlich-medizinischen Kontroverse nämlich hat Karlheinz, das Schöngest, die drei fraglichen Pfannkuchen in aller Seelenruhe von der Schüssel weggeholt und die drei guten Dinger in aller Seelenruhe aufgegessen — — —

Spul.

Eines Abends kommt Herr Bleimann in sein Stammtisch, total gestürzt, hängt aufgeregt Hut und Mantel an den Nagel, klopft zum Zeichen seiner Ankunft auf den weißgeklebten Tisch, wischt sich den Schweiß von der Stirn und läßt sich mit allen Anzeichen der höchsten Erschöpfung in seinen Stuhl fallen.
Herr Bleimann seufzt tief auf.
Die ganze Stammtischrunde schaut besorgt in sein verzerrtes Gesicht.
„Was ist denn mit Ihnen, Herr Nachbar? Was gibt's denn? Wo hats gebrannt? Lieber Mann, Sie sehen ja ganz verbattert aus!“
So spricht die sorgende Runde. Herr Bleimann aber greift nochmal zum Taschentuch, fährt über die Stirn und seufzt erschreckt. Der Obmann und Vortragsleiter der Stammtischrunde, Herr Bäckermeister Wibbeke, nähert sich dem geschlagenen Mann, legt ihm seine wohlwollende Bädertüte um die Schultern und sagt: „Bleimann! Mann! Reden Sie!“

Wie ist heute etwas Gräßliches geschehen — erhebt Herr Bleimann nach einer dumpfen Pause — „etwas Schreckliches ist passiert. Hört zu! Ihr wißt doch, daß ich mit meiner Familie da draußen am dunklen Waldrand ein kleines, einjames Häuschen bewohne. Ihr wißt, daß ich das Häuschen noch nicht lange bewohne. Aber ich habe mich prächtig eingelebt und war bisher sehr glücklich dort. Aber heute geschah etwas Gräßliches! O —! Meine Herren — etwas Furchtbares geschah. Heute morgen in aller Frühe begann es. Der Tag war noch nicht ganz hochgeklungen, ich lag noch im Dämmer-schlaf. Türen öffneten sich geheimnisvoll und fielen donnernd ins Schloß. Das ganze Haus war plötzlich zu einem schreckhaften Leben erwacht. Ich sprang von Entsetzen geschüttelt hoch und fuhr hastig in die Kleider. Ich stürzte in das nächste Zimmer. Mit Donnereffekten fiel ein Kronleuchter von der Decke — beinahe hätte er mich erschlagen. Ein Schrank bewegte sich, drehte sich und ergoß eine Flut von Hufschuhen, alten Schuhen und Konversationsleuten über mich. Ich schrie um Hilfe! Ich rannte in das Treppenhaus! O du grundgütiger Himmel! Da kippeten gefüllte Wassereimer — Wesen rasselten furios die Treppen hinunter — geheimer, dichter, graue Wolken stiegen hoch, Wasserfluten spritzten und schäumten wirbelnd über Stufen und Treppen, in Kaskaden, Sturzfluten, Wellenbrüchen. Und überall donnerte, polterte und rumorte es. Das ganze Haus war in furchtbare Bewegung. Bilder fielen dumpf von den Wänden zu Boden, Türen klapperten und Fensterläden wehten klirrend und ächzend. Vom Boden bis zum Kellerraum eine wilde Jagd. Ein Inferno — Schreden — Angst und Grausen! Ich glaube — heute ist mein Kopfhaar um einige Grade weißer geworden — —!“
Die Stammtischrunde lächelte mit schreckhaft geweiteten Augen. Herr Bleimann wuschelte sich den Schweiß von der Stirn. Die Herren sahen sich gegenseitig an — stumm — bleich.

Endlich ergriff Herr Obmann und Bäckermeister Wibbeke das Wort und sagte leise und ergriffen: „Also ist es doch wahr — also gibt es das doch! Neulich habe ich noch in der Zeitung gelesen — dahinter in solch einem kleinen Dorf — in solch einem einsamen Haus — da soll es auch geschehen haben — genau wie bei Ihnen, Herr Bleimann — —!“

Herr Bleimann nahm einen Schluck aus seinem Glas und sagte ärgerlich: „Dummes Zeug! Wer redet denn von Spul? Meine Frau hat Hauspuk gehalten und meine drei Töchter haben ihr geholfen — —!“

Wenn Mr. Gay einen der Käfige betritt, führt er immer eine besonders konstruierte großkalibrige Repetierpistole mit Tränengas-Gehölsen bei sich. Aber er hat von dieser Waffe noch nie Gebrauch machen müssen — wenigstens berichtet er dies den Reportern und sonstigen Besuchern seines Establishments.
Ein Instinkt, der sich im Laufe vieljähriger Erfahrung zu größter Sicherheit entwickelt hat, warnt ihn jedesmal rechtzeitig, sobald eines der Tiere in schlechte Laune gerät und angriffs-lustig wird. Auch läßt sich der Gemütszustand der Löwen nach den Angaben Mr. Gays gut an den Augen ablesen. Ist die Pupille nur ein kleiner schwarzer Punkt, dann ist das Tier friedlich und froh aufgelegt; jede Erregung äußert sich in einer Erweiterung der Pupille, die bei Schmerz oder Zorn von einem Augenlid zum anderen reißt. Dann ist für den Menschen, und ist es selbst der altgewohnte Wärter oder der Herr des Zwingers, allerhöchste Zeit, sich vor dem verderblichen Anspruch der Bestie in Sicherheit zu bringen.

Was ist ein Löwe wert? Je nach Größe und Schönheit, lautet die Antwort des Farmers, doch kann man den Preis eines dreifährigen, gut entwickelten Tieres mit mindestens 1000 Dollars ansetzen. Das ist noch ein verhältnismäßig junges Tier, denn der Löwe wächst bis zu seinem siebenten Lebensjahr und soll auch erst dann zu Fortpflanzungszwecken benutzt werden.
Die bekannte Lebensart von der Löwenmutter, die ihr Junges mit Aufopferung ihres Lebens verteidigt, scheint nach den Mitteilungen Mr. Gays in den wirtschaftlichen Verhältnissen ebensovienig begründet zu sein wie so viele andere Lebensarten. Denn die Löwenmutter ist, wie er berichtet, im allgemeinen alles eher denn eine „gute Mutter“, ja sie vernachlässigt ihre Jungen bisweilen dermaßen, daß sie einfach fortgeht und sich um den Wurf überhaupt nie mehr kümmert.

Es ist ein eigenartiger und nicht ungefährlicher Beruf, den sich der Löwenfarmer von Hollywood ausgesucht hat oder den ihm das Schicksal zugepielt hat. Aber sein Tierfreund wird leugnen wollen, daß dieser Beruf auch unbedingt seine Reize haben muß, und über den schlechten Geruch, der mit manchen Arten des Gelderwerbes verbunden ist, haben sich Größere hinwegzusetzen verstanden, wird uns doch das berühmte Wort „non olet!“ schon von einem römischen Kaiser überliefert.

Im Land der schwarzen Zelte. Mein Leben unter den Beduinen. Von Carl R. Aswan. Mit 72 Aufnahmen des Verfassers. Am Verlag Mülken, Berlin. Preis geb. RM. 5.80.

Der Deutsche Aswan hat war und nach dem Weltkriege unter den triegerischen Beduinen Arabiens als einer der Ihren viele Jahre gelebt. Den Schicksal der mächtigen Kasta-Stammes durch Blutsbrüderschaft verbunden, hat er an ihren Jügen durch die Wüste nach den Wasser- und Weidestellen, an ihren Kriegszügen und Jagden mit Kameleinen, edlen Arabertritten und Falken, an ihrem ewigen Kampf gegen Hunger und Dürre teilgenommen, aber auch die freudvollsten Seiten ihres harten Nomadenlebens kennengelernt. Eine zumeist unbekannte Welt mit besonderen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten wird hier dem Leser vor Augen geführt. Aswan erzählt fesselnd und doch sachlich, und gern folgt man seinen Berichten, in die ein zartes Liebesdrama des männlichen, schönen, mutigen Jägers zu dem anmutigen Beduinensmädchen Tuema hineinverwoben ist. Seltene Aufnahmen illustrieren den Text und erhöhen den Wert des in tabelloser Ausstattung herausgegebenen Buches.

